Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

95 (23.4.1932) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 95
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
23. April 1932

Jetzt nicht und nie wieder!

Schärfere Töne im Ringen um die Tribute — Nach Italien stößt nun auch Amerika vor — Beunruhigung Frankreichs, aber dennoch ungeminderte Bedrohung Deutschlands

Von L. F. Campe

Tardieu zeigte sich beunruhigt, als Stimson nach London flog, um das Bankett der sogenanten Pilgrim-Gesellschaft, eine hochpolitische Veranstaltung, nicht zu versäumen. Was sich der englische Außenminister Simon und der amerikanische Außensekretär Stimson, der Prinz von Wales und Mellon, der neue Botschafter der USA. in London, dabei öffentlich gesagt haben, klang in den Ohren Tardieus gewiß nicht so beruhigend wie eine Haydnsche Serenade. Was sie nichtöffentlich verhandelten, hätte der französische Ministerpräsident, der sein eigener Außenminister ist, dann später Herrn Stimson gar zu gern entlockt. Das geschah mit einem gewissen Erfolg, als er Stimson befragte, ob die auffallenden Abrüstungspläne, die Gibson in Genf von sich gab, etwa auf Besprechungen mit anderen Staaten zurückzuführen seien.

Stimson verneinte das. Tardieu könnte ja auch nichts anderes erwartet haben, selbst wenn er vom Gegenteil überzeugt gewesen wäre. Aber der Amerikaner erklärte auch nicht, was denn nun eigentlich zwischen ihm und den Engländern und vielleicht auch anderen Staaten verhandelt wurde. Die Unverfrorenheit Tardieus geht noch nicht so weit, daß er sich selbst, wie vor kurzem in die Diensträume Macdonalds in London, auch zu dem Bankett des Pilgrim-Klubs einladen würde. Er leidet dennoch offensichtlich darunter, daß er nicht alles kontrollieren kann, was andere Staatsmänner sich zu erzählen wünschen, und wir werden in Genf zweifellos noch Proben seiner Angriffslust und seiner Nervosität zu spüren bekommen.

Mit zwei ganz großen politischen Tatsachen der jüngsten Zeit muß er dennoch rechnen: mit dem Willen der Italiener, nun endlich von Versailles loszukommen, so wie er in dem neuesten Grandi-Vorstoß in Genf klar zutage trat, und mit der starken Neigung Amerikas, mit England freundschaftlicher als bisher zu verfahren. Ueber Italien allein konnte Tardieu vielleicht hinweggleiten, entschlüpfte einem französischen Diplomaten doch jüngst noch unbewußt die aufschlußreiche Wendung „die drei Weltmächte und Italien". Nachdem aber auch Amerika schärfere Töne hören läßt, wird ein so geschickter Mann wie Tardieu die Zeit für gekommen halten, Frankreich vor einer zu weit fortschreitenden, sich allzu bedrohlich versteifenden Vereinzelung zu bewahren.

Damit stehen wir an dem Punkte einer bedeutsamen Entscheidung auch für Deutschland. Wir fühlen uns gegenwärtig verhandlungsstark, weil wir wissen, daß Amerika und England, ganz abgesehen von Italien, sich die herausfordernde Politik Frankreichs auf die Dauer nicht gefallen lassen werden und weil die anderen eingesehen haben, daß bei uns zur Zeit nichts zu holen ist. Zur Zeit! Das ist die Einschränkung, die das Ausland macht. Sie soll ihm als Eselsbrücke aus den jetzigen Schwierigkeiten dienen. Es wird sich sehr bald herausstellen, daß die Erklärung Brünings vor der Verwirklichung der ersten Lausanner Konferenz über die Unfähigkeit Deutschlands zur Zahlung der Tribute zur Wahrung der deutschen Lebensnotwendigkeiten nicht genügt. War der Regierungsstandpunkt bisher, daß Deutschland nicht zu sagen brauche, daß es nicht mehr zahlen werde, weil es nicht mehr zahlen könne und daß wir uns hüten müßten, eine klare Tributverweigerung auszusprechen, so müssen wir uns heute darüber klar sein, daß dem ersten auch der zweite Schritt zu folgen hat.

In dieser Hinsicht stehen wir immer noch einer festgefügten Mauer gegenüber. England verübelte es uns Anfang des Jahres mit deutlicher Unterstreichung, daß Brüning unter Berücksichtigung eines einhelligen Volkswunsches erklärte, sich in Lausanne auf keine Tributzahlung mehr einlassen zu können, weil Deutschland dafür kein Geld hat und sich zu diesem Zwecke auch nichts mehr im Auslande leihen darf, selbst wenn ihm entsprechende Angebote gemacht werden sollten. Der englische Standpunkt für die Fortsetzung der Tributgespräche, die in Genf ganz sicher vor dem in Aussicht gestellten Juni-Lausanne erfolgen werden, scheint unverändert auf eine Bereitschaftserklärung Deutschlands für zukünftige Tributleistungen, wenn auch in vermindertem Grade, hinauszulaufen. Trotz der schärferen Töne gegen Frankreich merkt man von einem Kampfwillen weder in Genf noch in London etwas. Es kann nicht als unwahrscheinlich gelten, daß er eines Tages bei der ganzen Welt mindestens in so starkem Grade aufkeimt, wie ihn Italien schon öffentlich bekundet hat.

Es gibt zahlreiche einflußreiche amerikanische Wirtschaftsmänner, Senatoren und Abgeordnete, aus deren Aeußerungen wir eine Annäherung an den deutschen Standpunkt heraushören zu können glauben. Die Gegenseite pocht aber ebenso entschieden auf das amerikanische Schuldenzahlungs- und Tribut-„Recht" und versteht durchaus die französische Haltung gegenüber Deutschland. Es wäre den Franzosen ein Leichtes, auch jetzt noch durch das Verdrehungsspiel ihrer Werbekünste Deutschland vor der Welt ins Unrecht zu setzen.

Mit anderen Worten: Wir bleiben auf uns allein angewiesen, haben keine Gnade zu erwarten, sondern werden genau so viel Zugeständnisse in der Tributfrage erhalten, wie wir uns erkämpfen. Wie schon in Versailles, stehen wir auch heute vor einem Alles oder Nichts: Wiedererlangung der Freiheit oder Fortsetzung der Versklavung — denn das wäre jede noch so wenig ernst gemeinte Vertröstung auf die Zukunft in der praktischen Wirkung auf unser Innen- und Außenleben. Deshalb darf es für Deutschland nur heißen: Jetzt nicht und nie wieder!

Drei Milliarden Verluste durch Kreuger

Nach und nach gelingt es, Klarheit über die tatsächlichen Verluste zu gewinnen, die die Welt durch den Zusammenbruch Kreugers erlitten hat. Sie gehen in viele Milliarden, sind damit bedeutend höher, als man im ersten Augenblick annahm. Noch vor kurzem glaubte man, daß Kreuger das Opfer der Weltkrise geworden sei, daß die Schwierigkeiten des Konzerns auf einer sich immer mehr zuspitzenden Illiquidität beruhten. Nunmehr steht jedoch einwandfrei fest, daß die Kreugerschen Betrugsmanöver bereits im Jahre 1925, also zu einer Zeit, als der schwedische Finanzmann noch nicht den Höhepunkt seines Ruhmes erreicht hatte, begonnen haben.

Besonders schwer betroffen wurde von den Unternehmungen des Kreugerschen Konzerns die International Match Co., die in Konkurs gegangen ist. Denn bei ihr verwertete Kreuger jene ominösen **italienischen Obligationen**, die in Wirklichkeit von ihm selbst **gedruckt und gefälscht** worden sind. Die angeblichen italienischen Staatspapiere sollten ein Deckungsersatz für die bei der International Match Co. deponierten echten deutschen Schatzanweisungen bilden, die Kreuger ausgeliefert wurden und die er damit zum zweitenmal belieh. Damit erleidet die International Co. Match einen Verlust von fast 400 Millionen. Ein Verlust von 180 Millionen trifft die Kreuger und Toll AB., bei der dieser Posten als ausländische Anlagen aufgeführt wurde, was natürlich nichts anderes war als eine glatte Fälschung. Dies war jedoch nicht das einzige Betrugsmanöver bei der Kreuger und Toll AB. Die Bilanz ist auch noch in anderen wesentlichen Punkten gefälscht worden. So erschien beispielsweise ein Guthaben von 108 Millionen in der Bilanz vom 31. Dezember 1930, das aus baren Beständen und Bankguthaben bestehen sollte. Wie die Bankguthaben beschaffen waren, geht daraus hervor, daß 52 Millionen Schwedenkronen als Guthaben des Kreuger-Konzerns bei der Internationalen Bank- und Finanzierungs AG. in Danzig aufgeführt wurden, eine Firma, die zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht bestanden hat und erst einige Monate später gegründet wurde. Die holländische Tochtergesellschaft des Kreuger-Konzerns, die Garanta, ist auf ähnliche Weise um etwa den gleichen Betrag geschädigt worden.

Die Verluste, die durch den Zusammenbruch des Kreuger-Konzerns entstanden sind, verteilen sich auf die ganze Welt. Besondere Einbußen erleiden vor allem Amerika und die **Vereinigten Staaten**. Man vermutet, daß der Gesamtbetrag sich in jenem Land auf rund eine Milliarde beläuft. Sehr empfindlich ist auch **Schweden** betroffen worden. Hier schätzt man die Verluste auf 300 Millionen. Im ganzen glaubt man, daß drei Milliarden Mark durch Kreuger verloren gingen. Der übrig bleibende Betrag von etwa 700 Millionen verteilt sich auf mehrere Länder, die Schweiz, Holland und in kleinem Umfang auch auf England, während Deutschland noch relativ günstig davongekommen ist. In diesem Ausnahmefall muß man es als ein Glück betrachten, daß Deutschland am internationalen Finanzgeschäft nur relativ schwach beteiligt ist.

Der Cochemer Berg soll gesprengt werden

Köln, 22. April. Der Bergrutsch bei Cochem ist noch nicht zum Stillstand gekommen. Stündlich bröckeln weitere kleinere Felsbrocken und Erdmassen ab. Man rechnet für die nächste Zeit mit einem weiteren Bergrutsch. Zur Zeit wird der Plan erwogen, das in Bewegung geratene Massiv, etwa 100 000 Kubikmeter, **zu sprengen** oder abzutragen. Die Kosten der Durchführung dieser Maßregel werden auf etwa 1 Million RM. veranschlagt. Die Sachverständigen sind der Meinung, daß bei besonders ungünstigen Witterungserscheinungen das gesamte Bergmassiv sich plötzlich loslösen kann. In diesem Falle würden die Erdmassen bis in die Mosel stürzen.

Weitere Bergsturzgefahr

Cochem, 22. April. Behördenvertreter befaßten sich gestern an Ort und Stelle mit dem Bergsturz, um ein einheitliches Bild von der Katastrophe zu gewinnen. Der voraussichtlich weitere Verlauf des Bergrutsches läßt sich jetzt einigermaßen übersehen. Man erwartet, daß von den in Bewegung befindlichen Massen, schätzungsweise 700 000 bis 900 000 Kubikmeter, noch etwa 100 000 Kubikmeter zum Absturz gelangen können. Vorläufig bedeuten die hängenden Massen noch eine derart große Gefahr, daß eine Oeffnung der Straße auch nur vorübergehend unmöglich erscheint. Aus diesem Grunde ist auch eine Abtragung der noch hängenden kleineren Felsmassen unmöglich.

Deutschland

Leo Sklarek geisteskrank?

Berlin, 22. April. In der Freitagverhandlung des Berliner Sklarekprozesses erklärten die Sklarekschen Verteidiger, die Aerzte hielten Leo Sklarek infolge seines früheren starken Alkoholgenusses für geistig annormal. Die Verteidiger beantragten schließlich, den Berliner Universitätsprofessor Dr. Goldstein und den Leiter der Nervenabteilung der Charite, Geheimrat Prof. Dr. Bonnhoefer als Sachverständige gutachtlich über den Geisteszustand Leo Sklareks zu hören.

Montag Kabinettssitzung

Berlin, 22. April. Reichsminister Dr. Gröner wird nach seiner Rückkehr von der Besprechung mit Dr. Brüning in Sigmaringen, wie die DAZ. meldet, nicht nur dem Reichspräsidenten, sondern auch den in Berlin verbliebenen Ministern **Bericht über die Ergebnisse der innenpolitischen Rücksprache mit Dr. Brüning** erstatten. Infolgedessen wird sich das Reichskabinett voraussichtlich am Montag zu einer Sitzung versammeln, die — falls sofortige Entschlüsse zu fassen sind — hierzu ohne Aufschub Stellung nehmen soll.

Diese gute Idee konnte nur eine Frau haben!

Nämlich das altmodische Sand-Seife-Soda-Gerät, mit dem man wenig anfangen konnte, durch den zeitgemäßen Wandhalter für Persil, Ata und imi zu ersetzen. Das Umfallen und Naßwerden der Packungen hat damit aufgehört und — die Laufereien! Denn mit einem Griff haben Sie jetzt das zur Hand, was Sie gerade brauchen. Den 17 Groschen für das schmucke nützliche Ding werden Sie niemals nachtrauern. In allen besseren Haushaltgeschäften ist der Wandhalter zu haben.

Ausland

Vertagung der japanisch-chinesischen Waffenstillstandskonferenz

Paris, 21. April. Wie die Agentur Indo Pazifique aus Schanghai meldet, ist die chinesisch-japanische Waffenstillstandskonferenz auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Wilhelm der Zweite geht nicht nach St. Thomas

Amsterdam, 22. April. Wie aus Doorn verlautet, ist dort bis Donnerstag morgen noch keine Einladung an den ehemaligen Kaiser eingegangen, sich nach der westindischen Insel St. Thomas zu begeben. Sollte eine solche Einladung noch eingehen, beabsichtigt der Kaiser, ihr nicht Folge zu geben, da er sich nicht für Reklamezwecke gebrauchen lassen will.

Abschluß eines Freundschaftsabkommens zwischen Rußland und Finnland

Helsingfors, 22. April. Im finnländischen Außenministerium wurde in Ergänzung des Nichtangriffspaktes zwischen Rußland und Finnland vom Januar dieses Jahres ein Freundschaftsabkommen geschlossen.

6000 Häuser unter Wasser

Belgrad, 22. April. Wie der Sonderberichterstatter der „Prawda" berichtet, ist die Save am Donnerstag erneut gestiegen, so daß keine Aussicht auf ein baldiges Abfließen des Hochwassers besteht. Im Mittellauf des Flusses stehen 5987 Häuser unter Wasser.

Die chinesischen Begleiter der Völkerbundskommission dürfen die Mandschurei nicht betreten

Tokio, 22 April. (Reuter.) Die mandschurische Regierung soll beschlossen haben, **Wellington Koo und die anderen chinesischen Begleiter der Untersuchungskommission des Völkerbundes anzuhalten, falls sie die südmandschurische Eisenbahnzone verlassen sollten.** Wie weiter verlautet, beabsichtigt die mandschurische Regierung, diejenigen, die die Souvernitätsrechte der Mandschurei verletzen und den Frieden und die Ordnung stören sollten streng zu bestrafen

Beethoven und Bach schlagen den Jazz aus dem Felde

Neuyork, 21. April. Der Jazz, der jahrelang der große Schlager unserer Zeit war, wird in den Vereinigten Staaten mehr und mehr von anderer Musik verdrängt, aber nicht, wie man annehmen könnte, von noch modernerer Musik, sondern von Meistern der alten klassischen Tonkunst. Wie der Vertreter eines Neuyorker Musikverlags mitteilt, gehen zur Zeit in Amerika Werke von Beethoven, Bach und Chopin am besten, viel besser als die Negertanzmelodien. Unter den Liederdichtern werden Schubert und Schumann gegenwärtig vor allen anderen bevorzugt.

Aus dem Gerichtssaal

Grober Unfug, Widerstand und Gefangenenbefreiung

Pforzheim, 22 April. Am Montag schlug auf dem Rathausplatz der 26 Jahre alte Hilfsarbeiter Karl Ziefle einem 48 Jahre alten Mann grundlos ins Gesicht. Dem einschreitenden Polizeibeamten leistete der Täter Widerstand. Dabei entriß der 29jährige Monteur Karl Ernstberger dem Beamten das Seitengewehr und wollte damit auf ihn eindringen. Durch Fertigmachen der Dienstpistole konnte der Beamte den Angreifer in Schach halten. Eine Zivilperson nahm dem Täter das Seitengewehr wieder ab. Der 28 Jahre alte Maurer Albert Ernstberger, Bruder des zweiten Täters, machte sich der Gefangenenbefreiung schuldig. Ziefle, der inzwischen flüchtete, wurde von einem Beamten in Zivil verfolgt und aus seinem Versteck in einem Keller herausgeholt. Die Täter wurden in das Gefängnis eingeliefert und dem Schnellrichter vorgeführt. Das Gericht erkannte auf Gefängnisstrafen von zwei Wochen bis zu einem Monat und fünf Tagen, welche Strafen sofort angetreten werden mußten.

Anschlag auf den Lahrer Sparkassendirektor vor dem Schwurgericht

Offenburg, 22. April. Vor dem Schwurgericht Offenburg begann am Donnerstag der Prozeß gegen den 1891 in Friesenheim geborenen und bis zu seiner Verhaftung dort wohnhaften Kaufmann Emil Kohler wegen Mordversuchs. Kohler hatte am 14. August 1931 einen Revolveranschlag auf den Lahrer Sparkassendirektor Dr. Meister verübt und diesen durch einen Stirnschuß lebensgefährlich verletzt. Als Kohler 1931 sah, daß nur noch der Konkurs und damit der Zusammenbruch seines Geschäfts übrig blieb, verlor er die Nerven und beschloß einen Skandal in den Räumen der Sparkasse zu provozieren. Er kaufte sich einen Revolver und wollte damit auf Dr. Meister schießen. Die Zeugen gaben übereinstimmend über die Persönlichkeit Kohlers ein sehr günstiges Bild. Er sei wohl etwas erregbar, aber im allgemeinen ein ordentlicher Mann, der sich redlich bemüht habe, das Geschäft wieder hochzubringen. Durch die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Zinsenlast sei er stark bedrückt gewesen. Weitere Zeugen gaben Auskunft über den Vorfall in der Sparkasse in Lahr. Kohler hatte verschiedentlich von Friesenheim aus die Sparkasse in Lahr angerufen, der Direktor weigerte sich aber, ihn anzuhören, nachdem er ihn in der ersten Unterredung beschimpft hatte. Als Kohler auf der Sparkasse in Lahr erschien, verlangte er den Direktor zu sprechen. Nach einiger Zeit kam Direktor Meister und sie kamen bald in eine heftige Auseinandersetzung. Im Verlaufe dieser Auseinandersetzung sagte der Direktor zu Kohler: „Ihr Größenwahn hat sie ruiniert." Das gab Kohler Veranlassung durch den Schalter nach dem Direktor zu schlagen. Der Direktor holte zum Gegenschlag aus; im gleichen Augenblick griff Kohler in die Rocktasche, um seinen Revolver zu ziehen. Auch Direktor Meister griff nach seiner Schußwaffe und schrie: „Hände hoch!", aber schon krachte der verhängnisvolle Schuß.

Drei Jahre Gefängnis für Brandstifter

Hofstetten b. Tauberbischofsheim, 22. April. Vom Schwurgericht Würzburg wurde der 32 Jahre alte verheiratete Maurer Karl Mergler von hier wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrugs unter Zubilligung mildernder Umstände zu drei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Mergler hat am 8. Oktober 1931 die Halle des Anwesens seines Schwagers Popp in Brand gesteckt, die vollständig niederbrannte. In der Verhandlung leugnete Mergler die Tat, konnte aber durch die Beweisaufnahme überführt werden.

Verstoß gegen die Krankenversicherungsordnung

Böhrenbach, 22. April. Weil er einbehaltene Krankenversicherungsbeiträge nicht an die Krankenkasse abgeliefert hatte, wurde der 28 Jahre alte Kaufmann Franz Schwind von hier zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Seine mitangeklagte Frau erhielt 100 RM. Geldstrafe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zum Sonntag

Zu seiner Zeit

Eines der schönsten und bekanntesten Lieder Paul Gerhardts prägt uns in jedem seiner Verse zum Schlusse das Wort unverlierbar ein: „Alles Ding hat seine Zeit". Will dieses Wort nur die bald tröstlich, bald leidig auf uns wirkende Binsenwahrheit verkündigen, daß eben alles einmal ein Ende hat, Leid und Freud, Angenehmes und Lästiges? Nein, es liegt ein tieferer Sinn in diesem „Alles hat seine Zeit".

Seine Zeit — d. h. ebenso, daß nicht alles die gleiche Zeit hat, als vor allem, daß es nicht unsere Zeit hat, die wir gerne bestimmen wollten. Schauen wir uns um in dem Bereich der Natur: überall weist sie als unvergleichliche Lehrmeisterin auf dieses Lebensgesetz hin: bei Mensch und Tier löst sich neues Leben aus dem Schoße der Mutter, wenn seine Zeit erfüllt ist; zu frühes oder zu spätes, künstliches Lösen nach menschlicher Willkür würde den Tod dieses Lebens und oft auch den der Mutter bedeuten. Wenn die Früchte am Baum und Strauch reif sind, müssen sie gepflückt werden, alle zu ihrer Zeit, sollen sie nicht überreif werden und verderben. Ueberall heißt die Ordnung in der Natur: Alles zu seiner Zeit. Da ist kein Raum für Gleichmacherei und keiner für menschliche Willkür. Da heißt es für den Menschen nur, wachend bereit zu sein, das Werden und Wachsen nach seinen Kräften zu schützen und dem, das werden will, zum Leben zu helfen zu seiner Zeit.

Ob solche Ordnung nicht auch gilt im Reiche des Geistes: Da warten wir sehnlich, daß dem redlichen Willen zu ehrlicher, fleißiger Arbeit wieder Raum gegeben werde auf der ganzen Erde, daß den Kräften des Guten wieder Gelegenheit gegeben werde, ihren Segen auszugießen über die gequälte Welt. Da warten wir mit Angst und Bangen, ob denn nicht endlich, endlich dem Haß und der unersättlichen Habgier, die ganze Völker bis aufs Blut quälen dürfen, ein wirksames Halt entgegengerufen werden darf. Da fragen wir, wie lange die Gottlosigkeit und der reine Diesseitsglaube an den Grundfesten unseres Lebens rütteln und seine grauenvollen Experimente mit Familie und Schule, mit Freiheit und Ehre, mit Treu und Glauben anstellen darf. Ob wir nicht die Antwort suchen sollen in dem schlichten Wort: „Zu seiner Zeit?" Ob sich in all diesem Geschehen nicht auch die Gesetze von Saat und Ernte auswirken könnten? So daß es unsere Aufgabe wäre, bereit zu sein und wachend mit gesammelten Sinnen hineinzuhorchen in die Bewegung der Zeit um so zu rechter Zeit am rechten Platz tun zu können, was not ist? Diese Aufgabe ist schwer, ganz gewiß; aber sie ist erfüllbar für den, der das weiß: „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit". G. Sch.

Gläubiges Warten

„Es kommt immer ganz anders!" — Das ist das wahrste Wort und im Grunde zugleich auch der beste Trost, der dem Menschen in seinem Erdenleben mit auf den Weg gegeben worden ist.

W. Raabe.

In aller Fülle des Lebens ist doch nur der Vorhang, durch den eine unendlich vollkommene Welt mir verdeckt wird. Mein Glaube tritt hinter diesen Vorhang. Er sieht nichts Bestimmtes; aber er erwartet mehr als er hienieden fassen kann. Fichte.

Ich weiß keine praktischen Wege, wie es besser werden soll. Aber ich spüre, daß es besser werden muß. Und wir haben darin zu warten. Gott schreitet. Es bleibt nicht so, wie es ist. Er wird schon zerschlagen, was zu zerschlagen ist.

Aus dem „Tagebuch eines Großstadtpfarrers."

Aus Stadt und Land

Durlach, 23. April. (Landw. Bezirksverein.) Morgen Sonntag nachmittag ½3 Uhr findet im Adler in Berghausen Bezirksversammlung statt, wozu die Mitglieder mit Familienangehörigen freundlichst eingeladen werden. Im Anschluß an die Versammlung findet eine Gratisverlosung von Gutscheinen auf Bruteier statt.

Durlach-Aue, 23. April. (Mieterjubiläum.) Am heutigen Tage sind es 35 Jahre, seit dem der Fabrikarbeiter Karl Ammann seine Wohnung bei Herrn Friedrich Kirschenmann, D.-Aue, Hauptstr. 13, bezogen hat. Dieses seltene Jubiläum gereicht beiden Parteien, dem Vermieter sowohl wie dem Mieter zur Ehre, zeugt es doch von gegenseitiger Achtung und Anpassungsfähigkeit; daß das Mietverhältnis in diesen langen Jahren nicht getrübt wurde. Bis zu 10 Köpfen ist die Familie Ammann im Laufe der Jahre herangewachsen und heute zählt sie wieder 3, wie beim Einzuge, damals war es der 1. Sohn, heute ist es die jüngste Tochter, die noch zu Hause weilt, alle übrigen Familienangehörigen haben sich in der Zwischenzeit einen eigenen Haushalt gegründet. Auch dieser Umstand, 8 Kinder in einer Mietswohnung groß erzogen zu haben, bedarf besonderer Würdigung.

*

Eine wahre Begebenheit.

Es war auf der Schweizer Tournee beim Konzert von Johann Strauß im berühmten Völkerbundssaal in Genf. Ein alter englischer Diplomat gratulierte dem Meister zu seinem großen Erfolg und erkundigte sich dabei nach dem derzeitigen Ergehen Wiens. Der Engländer erzählte, daß er vor dem Kriege wiederholt in diplomatischer Mission in Wien war u. s. f. Die Antwort des Meisters, dem auch hier sein Temperament durchging, lautete: „So, so, sind Sie auch einer von denen, die uns so sauber zugerichtet ham. Alles habt's uns genommen, Land und die Leut', 's Geld, sogar Bilder und Teppiche und die Gardinen der Hofburg mußten dran glauben, aber unsere Musik, die gehört uns, die hat man uns nicht nehmen können! Zwar hat England das auch schon probiert mit seinem Jazz, seinem Waltz, aber da ham wir gewonnen. Gelegentlich eines Konzerts am englischen Königshof, das ich im Jahre 1927 dirigierte, tanzten der englische Kronprinz und die Gäste des Hofs Wiener Walzer — und seit dieser Zeit ist auch in ganz England wieder der Wiener Walzer die große Mode".

*

Badisches Landestheater.

Das Schauspiel „Der 18. Oktober" von Walter Erich Schäfer, das am Samstag, den 23. April vom Intendanten Dr. Hans Waag inszeniert, zur hiesigen Erstaufführung kommt, enthält nur Männerrollen. Die Hauptfigur des Oberst Bauer, dem Kommandanten eines rheinbündischen Füsilier-Regiments beim Heere Napoleons, wird von Felix Baumbach dargestellt. Neben ihm wirken in den übrigen wichtigen Rollen die Herren Brand, Dahlen, Ernst, Gemmecke, Kloeble, Kuhr, Luther, Mehner, Paul und Hans Müller, Prüter und von der Trenck mit. Für die kostümliche Ausstattung zeichnet Margarete Schellenberg.

*

Karlsruher Polizeibericht vom 23. 4. 32.

Es gelangten zur Anzeige ein lediger 20jähriger Maler wegen Tierquälerei; 2 ledige Kaufleute, weil sie durch Verschweigen ihrer Zahlungsunfähigkeiten einen hies. Wirt zur Gewährung von Unterkunft für 2 Tage und Verabreichung eines Frühstücks bewogen und dadurch um 14 ℳ geschädigt haben; mehrere Personen wegen Ruhestörung und groben Unfugs und schließlich wieder eine Reihe von Personen wegen Nichtbeachtung der erlassenen Verkehrsvorschriften.

Festgenommen und zwecks Straferstehung dem Polizeipräsidium vorgeführt wurden mehrere Personen, darunter eine, die im bad. Fahndungsblatt ausgeschrieben war.

Zusammenstoß: Ein Zusammenstoß zwischen Motorrad und Fußgänger ereignete sich am Freitag am Kaiserplatz. Schuldig ist der 16jährige Kleinkraftradfahrer, der es unterlassen hatte, das Verlassen seiner bisherigen Fahrtrichtung anzuzeigen.

Festgenommen und zur Aburteilung durch den Schnellrichter ins Bezirksgefängnis eingeliefert wurde ein 49 Jahre alter Händler aus der Altstadt, der gestern nachmittag dort betroffen worden war, wie er im Dienste der K.P.D. unerlaubter Weise Flugblätter politischen Inhalts verteilte.

Wegen erschwerter Köperverletzung wird sich ein verheirateter Gerber aus Durlach zu verantworten haben, weil er gestern abend einen Landwirtschaftsarbeiter vom Lamprechtshof bei Durlach, während er diesen auf dem Heimweg begleitete, im Lauf eines politischen Meinungsstreites plötzlich durch Schläge mit einem Spazierstock am Kopf erheblich verletzte. Der Täter ist geständig. Er will wie der Verletzte keiner Partei angehören.

*

Ein Frauenturnfilm der Deutschen Turnerschaft.

Dieser **am 28. April, 20 Uhr,** im **Städt. Konzerthaus** stattfindende Filmabend wird von erstklassigen Vorführungen des M.T.V und K.T.V. 46 umrahmt. Ueber den Film **„Es wächst ein Geschlecht: Turnerinnen"** schreibt das Central-Institut für Erziehung und Unterricht folgendes: „Der Film gibt einen lebendigen Bericht über das Leben der weibl. D.T. Es wird in ausgezeichneten Photographien gezeigt, wie durch modern gestaltetes Turnen der Mensch zu einem starken, sein Leben mittragendes Körpergefühl erzogen worden kann, wie durch körperliche Bewegung ihm der Sinn für den Lebensrhythmus unmittelbar bewußt gemacht, und wie durch die Auflockerung des sonst dumpfen Bewußtseins über die Kräfte des eigenen Körpers in freier Natur eine neue Bejahung des Lebens erweckt und gestählt werden kann. . . . . Gerade in unserer jetzigen Zeit in der der Sport sich oft loslöst von seinem eigentlichen Sinn, ein Gegengewicht und eine Ergänzung unserer technischen Zeit darzustellen, ist es begrüßenswert, wenn auch durch den Film ein Bekenntnis zu einer gesunden Körperkultur gegeben wird . . . ."

Es ist sehr zu begrüßen daß es dem **Karlsruher Turngau** gelungen ist, dieses großartige Filmwerk nach Karlsruhe zu bekommen. Da mit einem ausverkauften Hause zu rechnen ist, dürfte es ratsam sein, sich frühzeitig mit Karten zu versehen.

*

21. Deutscher Feuerwehrtag in Karlsruhe.

Der in diesem Jahr geplante 21. Deutsche Feuerwehrtag findet in den Tagen vom 5.—8. August in der badischen Landeshauptstadt Karlsruhe statt. Die umfangreichen Vorbereitungen, die bei dem zu erwartenden Massenbesuch der Deutschen Feuerwehrleute und der zahlreichen Interessenten aus dem deutschen Reich und den Nachbarländern erforderlich werden, sind in vollem Gange. Der Hauptausschuß und die einzelnen Fachausschüsse sind eifrig bemüht, den Gästen durch eine gute Organisation des Empfangs und der Unterbringung einen angenehmen Aufenthalt in der sehenswerten „Fächerstadt" am Rhein und am Schwarzwald zu bereiten. Der Deutsche Feuerwehrtag in Karlsruhe sieht in seinem mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse auf nur wenige Tage zusammengedrängten Programm neben Beratungen über grundsätzliche Fragen des Deutschen Feuerwehr-, Rettungs- und Sanitätswesens eine besonders beachtenswerte Feuerwehrausstellung der einheimischen und auswärtigen Feuerwehrindustrie, sowie einige große Schauübungen vor. Die Eröffnung der umfangreichen Ausstellung, die mit den kleinsten Feuerwehrgeräten bis zu den großen modernen Motorwagen beschickt sein wird, bildet den Auftakt der Tagung. Um neben den ernsten Beratungen für das Wohl der Allgemeinheit auch der in der Deutschen Feuerwehr stets gepflegten Kameradschaftlichkeit Raum zu geben, sind gesellige Abende in der Festhalle, im weithin bekannten Karlsruher Stadtgarten und im Rheinstrandbad auf der schönen Rheininsel Rappenwört im Programm vorgesehen. Eine imposante Kundgebung für die in der Feuerwehrorganisation verkörperte Idee der Hilfsbereitschaft wird der Festzug Tausender von Feuerwehrleuten am Sonntag, den 7. August darstellen. Ausflüge in den Schwarzwald, in die übrigen Teile des Badnerlandes und in die benachbarte Rheinpfalz geben den nach Karlsruhe kommenden Gästen beste Gelegenheit zur Erholung. Die Geschäftsstelle für den Feuerwehrtag befindet sich im Rathaus in Karlsruhe.

*

Sommertagszug in Bruchsal am 24. April, nachm. ½3 Uhr.

V.V. Das Programm für den **morgigen Sommertagszug in Bruchsal** verspricht wieder eine glänzende Veranstaltung. Mehrere Tausend Kinder beteiligen sich mit ihren Sommertagsstecken. Frühlingswagen, gezierte Kinderwägelchen, Trommler- und Pfeifergarde, Kläpperlesbuben sind zwischen die Reihen der Sommertagsstecken tragenden Kinder eingeteilt. Im Ehrenhof des Bruchsaler Schlosses erhalten alle Kinder die sehnlichst erwarteten mürben Brezeln. Die Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr (Berlin) entsendet einen Filmoperateur zum Bruchsaler Sommertagszug, auch der Scherl Verlag (Berlin) hat seinen Bildberichterstatter zur Reise nach Bruchsal veranlaßt. Dies sind Zeichen für die Bedeutung des historischen Bruchsaler Sommertagszuges, dieses einzigartigen Kinderfestes.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 23. April.

Bad. Landestheater: „Der 18. Oktober", 20—22 Uhr.
Skala-Tonfilm-Theater: „Kaiserliebchen" und „Talü", 7 u. 8
Skala-Tonfilm-Theater: Nachtvorstellung: „Die Ehe", 22
Union-Theater: „Der Hampelmann", 7 und 9 Uhr.
Parkschlößle: Tanz.

Sonntag, den 24. April.

Bad. Landestheater: Nachmittags: „Im weißen Rößl", bis 18 Uhr; abends: „Hoffmanns Erzählungen", 20—22
Skala-Tonfilm-Theater: „Kaiserliebchen" und „Talü", 5, 8½ Uhr.
Union-Theater: „Der Hampelmann", 5, 7 und 9 Uhr.
Parkschlößle: Tanz.
A.S.V.-Platz: A.S.V. — A.F.V. Ettlingen, ¾3 Uhr.
Riter A.-G.-Platz: Sp.Vg. Aue — V. f. R. Bretten, 3 Uhr
Turnvereinsplatz: T.V. I. — M.T.V. Karlsruhe, ¼4 Uhr.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"

Zirkus in Zahlen

Die Manege als Wirtschaftsfaktor

Die kurz bevorstehende Ankunft des Zirkus Krone lenkt mit Recht die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf die Fragen der Organisation und des Verbrauches in einem so riesigen fahrenden Unternehmen, wie es der Zirkus Krone darstellt.

Direktor Carl Krone
der genialе Gründer und Eigentümer des größten europäischen Zirkusunternehmens

Dem Zirkus Krone geht der Ruf voraus, der größte Zirkus der Alten Welt zu sein. Wer eine solche Behauptung aufstellt, muß dies auch durch Ziffern beweisen können. Nun, der Zirkus Krone kann diesen Beweis spielend beibringen.

Gewaltige Ziffern, die Marksummen darstellen, marschieren auf:

Zwei große Ausgabeposten stehen im Vordergrund des Etats. Es sind dies die Kosten für Gehälter und Löhne und für Fourage aller Art. Der Troß der 1200 Menschen und 800 Tiere verschlingt (bitte dies nur bei den Tieren wortwörtlich zu nehmen) zusammen mit allen laufenden Ausgaben zwischen 16 000 und 18 000 Mark täglich. Beweise: Da liegt ein alter Frachtbrief aus dem vorigen Jahre. Er berichtet, daß die vier Extrazüge allein für den Transport von Mülhausen im Elsaß nach München eine Frachtsumme von 40 30[illegible] Mark erforderten. Da liegen Quittungen, aus dem Einkaufsetat des Unternehmens wahllos entnommen: „Betrag für 160 Zentner Heu dankend erhalten!" — „130 Zentner Stroh sind ordnungsmäßig bezahlt worden!" — „Der Betrag für 425 Zentner Sägespäne zur Verwendung in der Manege ging am 26. April ein!"

Der Pferdebestand eines friedensstarken Regiments wandert alljährlich in den Magen der Löwen, Tiger und anderen Bestien.

Tag um Tag werden drei bis vier Pferde geschlachtet; achtzehn Pfund frisches Fleisch verbraucht ein Tiger beispielsweise zu einer einzigen Mittagsmahlzeit. Sieben Brote hintereinander stellen für einen Elefanten nicht viel mehr dar als für uns ein paar bayerische Klöße.

Reichsbahn und Reichspost sind Großverdiener am Zirkus Krone. Mehrere hunderttausend Mark vereinnahmt die Reichsbahn jährlich durch den Transport der vier Extrazüge. Zweitausend bis zweitausendfünfhundert Briefe gehen täglich in den acht Büroabteilungen hinaus in alle Welt; Briefmarken werden nur en gros, aber leider ohne Rabatt, eingekauft. Die Rechnungen für Telephon und Telegramme erreichen in jeder Stadt auch nur bei drei- oder viertägigem Aufenthalt vierstellige Marksummen.

Ein erheblicher Teil der Einnahmen bleibt gleich in der jeweiligen Gastspielstadt.

Zwölfhundert Menschen wollen wohnen, essen und Dinge des täglichen Bedarfs einkaufen. Geht das Geschäft in einer Stadt einmal für den Zirkus schlecht, so kann es passieren, daß er direkt und indirekt mehr Geld dort läßt, als er einnimmt. Die laufenden Ausgaben der zwölfhundert, die jetzt mit Krone kommen, betragen in jeder Stadt im Durchschnitt in je drei Tagen 15 000 Mark. Statistisch errechnet und unter Beweis zu stellen!

Auf der Uebersiedlung von Landshut nach Straubing gingen ein See-Elefant ein. Ueber 20 000 Mark Verlust an einem einzigen Tage! In Marseille wurden in drei Tagen 28 wertvolle Kamele und Dromedare von einer tropischen Krankheit dahingerafft. In Turin erlitten im August des Vorjahres drei Seelöwen und ein Eisbär Hitzschlag. In Wien starb ein Tiger, der beste aus seiner Gruppe, am Herzschlag. In Budapest gingen zwei Leoparden und eine Löwin ein. Verluste, die hunderttausend Mark übersteigen, unvorhergesehene Verluste in einem einzigen Jahre. Verluste, die allerdings den Zirkus zum wertvollen Käufer für die großen Tierhandlungen machen

Um die Streichung der Schulbeiträge der Gemeinden

Vom **Badischen Städteverband** und **Badischen Städtebund** wird uns geschrieben:

Staatssekretär **Popitz**, einer der besten Kenner des deutschen Finanzausgleichs, weist in seinem bekannten Buch über den künftigen Finanzausgleich darauf hin, daß der **badische Finanzausgleich für die Gemeinden besonders ungünstig** sei. Leider ist diese Feststellung nur zu berechtigt. Bei der Verteilung der **Reichsüberweisungssteuern** bleibt in Baden der Anteil der Gemeinden weit unter dem Reichsdurchschnitt. Selbst im Badischen Landtag ist früher die Benachteiligung der Gemeinden bei der Steuerverteilung anerkannt worden. Durch das **Steuerverteilungsgesetz** vom Jahre 1921 sind daher, um wenigstens einen gewissen Ausgleich zu schaffen, die früheren **Gemeindebeiträge für die Lehrerstellen gestrichen** worden. Trotzdem in den letzten Jahren der badische Finanzausgleich wiederholt zum Nachteil der Gemeinden geändert worden war, hat die Regierung **durch das Notgesetz vom 9. Juli 1931** auch die **Schullastenverteilung** einschneidend **zu Ungunsten der Gemeinden umgestaltet** und erneut Beiträge der Gemeinden für die Lehrerstellen an den Volks- und Fortbildungsschulen eingeführt. Die **Belastung der Gemeinden** durch diese Maßnahme beträgt nach dem Staatsvoranschlag für die Rechnungsjahre 1932 und 1933 **RM. 5,16 Millionen jährlich.**

Die Städte haben mit Recht gerade diese Lastenverschiebung als besonders unbillig empfunden. In einer Zeit, in der die **gemeindlichen Fürsorgeausgaben** in das **Ungeheuerliche wachsen**, mußte sich diese neue Millionenbelastung durch das Land besonders nachteilig auswirken und die an sich schon kaum mehr zu bewältigenden **finanziellen Schwierigkeiten der Städte noch erheblich verschärfen** Die Regierung konnte an dieser Auswirkung der neuen Lastenverschiebung nicht vorübergehen und hat deshalb die **Schulbeiträge damit begründet**, daß den Gemeinden die **Hälfte der Ersparnisse des Landes** aus der durch die Reichsnotverordnung vom 5. Juni 1931 verfügten **Gehaltskürzung überwiesen** worden sei. Da nach den Absichten der Reichsregierung diese Zuweisung zur Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden bestimmt war, war schon deswegen die Begründung der badischen Regierung nicht stichhaltig. Als nun aber später die zwingende **Vorschrift**, daß die Länder ihre hälftigen Gehaltsersparnisse den Gemeinden zu überweisen hatten, wieder **aufgehoben** wurde, hat die **Regierung** sofort von dieser **Möglichkeit Gebrauch gemacht**, die **Gehaltseinsparungen für sich selbst zu behalten**, ohne daß aber zum Ausgleich die **Schulbeiträge aufgehoben** oder auch nur herabgesetzt worden wären. Als durch die Reichsnotverordnung vom 8. Dezember 1931 die Gehälter der Beamten in Baden um weitere 4 v. H. gekürzt wurden, hat das Land nicht einmal die Schulbeiträge um diesen Satz gesenkt. Eine Beteiligung an diesen Ersparnissen wäre aber doch das Mindestmaß dessen gewesen, was nach Sachlage erwartet werden konnte. Angesichts der immer weiteren Verschärfung der Lage der Städte muß dringend gefordert werden, daß das Land endlich die unerträgliche Mehrbelastung der Gemeinden rückgängig macht. **Der Badische Städteverband und der Badische Städtebund haben daher in einer Eingabe an den Landtag erneut gebeten, die Schulbeiträge wieder aufzuheben.**

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Devisenschieber verhaftet. Unter dem Verdacht des Vergehens gegen das Devisengesetz wurde der Inhaber des Bankhauses Michael Frank in Frankfurt a. M., Herbert Frank, festgenommen. Frank soll IG.-Farben-Aktien von ungefähr einer halben Million Reichsmark im Auslande verkauft und entgegen den Bestimmungen des Devisengesetzes nach dem Inlande verbracht haben.

Das Einsturzunglück auf Korsika. Zu dem Einsturzunglück wird gemeldet, daß bisher 15 Tote geborgen wurden, darunter zwei Rechtsanwälte aus Bastia. Für die Bergungsarbeiten sind Truppen aufgeboten worden.

Feuerkampf mit Posträubern. Das Postbüro eines Vorortes von Marseille wurde von vier maskierten Banditen überfallen. Drei Polizisten, die sich den Räubern entgegenstellten, wurden erschossen. Einer der Räuber, ein 18jähriger Italiener, wurde verwundet. Die anderen Räuber entkamen.

Tragödie der Not. In Bergedorf bei Hamburg verübten drei Brüder im Alter von zwanzig bis achtundzwanzig Jahren Selbstmord durch Erhängen und Einnahme von Gift — aus wirtschaftlichen Gründen. Zwei von ihnen waren seit längerer Zeit arbeitslos, der dritte, der in Stellung war, wollte das traurige Ende seiner Brüder nicht überleben.

Die älteste Frau Englands gestorben. Die älteste Frau Englands, die hundertsechsjährige Arabella Bridgemann, ist zu Windsor gestorben. Sie war vor sechzig Jahren zum letzten Male in London, gerade, als Charles Dickens dort seinen letzten Vortrag hielt. Die Frau hatte keinerlei Sympathien für den modernen Komfort. In ihrer Wohnung gab es weder Gas noch Elektrizität. Sie ließ sich auch niemals photographieren, aber sie trug immer noch die Mode des Jahres 1850.

Buntes Allerlei

Im Zeichen der Weltwirtschaftskrise

Die Landwirte haben in der ganzen Welt unter den Auswirkungen der wirtschaftlichen Not besonders schwer zu leiden. Aus Johannesburg in Südafrika wird eine Geschichte berichtet, über die man sich vielleicht amüsieren könnte, wenn sie nicht im Grunde genommen so traurig wäre. Ein Eingeborener kam in die Stadt mit einem Ballen Wolle, den er verkaufen wollte. Es wurden ihm etwa 15 Pfg. pro Kilo angeboten. Der Preis schien ihm sehr niedrig zu sein, und er entschloß sich infolgedessen, die Wolle in die nächste Hafenstadt zu senden, damit sie dort auf der üblichen Auktion verkauft wird. Einige Tage nach der Auktion bekam der Eingeborene von dem Makler eine Rechnung. Es stellte sich heraus, daß nach Abzug der Fracht, der Kommission, des Lagergeldes und der Transportkosten seitens des Verkäufers noch 1.50 RM. zu entrichten waren. Der Eingeborene konnte die Angelegenheit schwer begreifen. Es war ihm unverständlich, daß er, statt einen Erlös aus der verkauften Ware zu bekommen, selbst noch aus eigener Tasche zuzahlen mußte. Nach langwierigen Auseinandersetzungen gelang es endlich dem Makler, den Verkäufer zu überzeugen, daß die Rechnung in Ordnung sei. Daraufhin erklärte der Eingeborene, daß er kein Geld habe, um die Rechnung zu begleichen. Der Makler, ein gutherziger Mann, war bereit, statt Geld ein Huhn in Empfang zu nehmen. Der Eingeborene entfernte sich, und kam nach einigen Stunden wieder. Er brachte zwei Hühner mit. Auf die Bemerkung des Kaufmanns hin, daß er nur ein Huhn von ihm verlangt hätte, sagte der biedere Mann: „Ich weiß es. Mit dem zweiten Huhn will ich nämlich die Unkosten für das erste decken."

Obst- und Gartenbau

Der Ziergarten im April

Im Ziergarten werden die Erdarbeiten und die Säuberung des Gesträuchs fortgesetzt, ebenso wird gedüngt. Mit dem Ausschneiden der Sträucher fahre man fort und vermeide dabei die häßliche Sitte, alle Sträucher über einen Kamm zu scheren. Alle Blütensträucher müssen schonend behandelt werden, damit die Blütenzweige nicht abgeschnitten werden. Pflanzungen aller Art für Ziergehölze werden fortgesetzt. Rosen werden geschnitten und aufgebunden, Stauden gepflanzt und Sommerblumen-Aussaaten vorgenommen. Bei beiden Arten ist auf möglichste Vereinigung größerer Mengen zur vollen Wirkung zu achten. Der größte Blumenreichtum breite sich in der Nähe des Hauses aus, der übrige Garten diene in der Hauptsache der Erzeugung von Gemüsen.

Zur Anlage neuer Rasenflächen ist jetzt die beste Zeit. Die Flächen werden reichlich mit Kompost überzogen, tief gegraben, geharkt und bei trockenem, windstillem Wetter angesät.

Nelkensämlinge, besonders die aus Topfsamen gezogenen, werden schon zeitig einzeln in Töpfe oder auf gut gelockerte Gartenbeete gepflanzt, fleißig beharkt, bei Trockenheit gegossen und selbstverständlich von Unkraut frei gehalten. Topfnelken müssen spätestens Anfang April umgepflanzt werden und schwere, nahrhafte Erde erhalten. — Gladiolen, Montbretien u. a. Knollen werden gemäß ihrer Größe entsprechend tief in gut gelockerte Gartenerde gelegt. Um die Gladiolenblüte zu verlängern, legt man die Knollen in zeitlichen Abständen bis Juni.

Unsere Zimmerpflanzen im April

Im Keller, in der Remise oder sonstwo überwinterte Dekorationspflanzen, wie Aucuben, Evonymus, Lorbeer usw., denen etwas Frost nichts anhaben kann, können bereits Mitte des Monats auf den Balkon oder in den Garten gebracht werden. Andere, die in kalten Stuben überwintert wurden, wie: Azaleen, Kamelien, Chrysanthemen, Fuchsien, Hortensien, Myrten, Nelken, Oleander, Pucca (Palmlilie), Agapanthus (Schmucklilie), Aspidistras, Pelargonien usw., sind durch fortgesetztes Lüften soweit abzuhärten, daß sie bei günstiger Witterung Ende April ins Freie kommen können.

Da die Erde im Topf verbraucht ist, sind viele Zimmerpflanzen umzutopfen, und zwar die zuerst, die bisher im Warmen standen. Einige allerdings, wie Kamelien, Palmen, Azaleen, Orchideen usw. verpflanzt man nur, wenn es unbedingt notwendig ist, je nachdem alle drei bis fünf Jahr. Bei ihnen entferne man lieber nur den oberen Teil der Topferde, etwa zu einem Drittel, und ersetze sie durch neue.

Die Blätter, die Atmungsorgane der Pflanzen, müssen vom winterlichen Zimmerstaub befreit werden. Abspritzen allein genügt nicht. Pflanzen mit weichen Blättern werden mit einem Schwämmchen und lauwarmem, solche mit härteren dagegen mit Pinsel und warmem Wasser abgewaschen. Etwas Schmierseife im Wasser zerstört das Ungeziefer, mit reinem Wasser ist hier gründlich nachzuspülen.

Im Februar und Anfang März gemachte Aussaaten werden bei genügender Erstarkung in kleine Töpfe gepflanzt; Stecklinge, die sich nicht verzweigen wollen, müssen entspitzt werden.

Abgeblühte Treibstauden, auch strauchige Gewächse, wie Flieder, Deutzien usw., werden in den Gärten ausgepflanzt, abgetriebene Zwiebeln und Knollen werden aus ihren Töpfen genommen, an der Luft getrocknet, gereinigt und trocken aufbewahrt, sie können im Herbst ebenfalls in den Garten gepflanzt werden.

Kleintierzucht.

Pelztierzucht im April

Silberfüchse welpen meist in diesem Monat. Man vermeide voreilige Neugier und vergräme nicht die Fähe durch zu frühes Nachschauen. Hat man eine Fähe erst einmal beunruhigt, so ist es schwer, dieselbe wieder zu besänftigen. Die Fähe schleppt die Jungen aus einer Ecke in die andere, was bestimmt kein Vorteil sein dürfte. Der beste Zeitpunkt zum ersten Nachsehen ist drei Wochen nach dem Wurfakt. Zu diesem Termin behandle man die Jungtiere erstmals mit Pillen gegen Rundwürmer. Es gibt Jungtiere, die stärker und solche, die weniger befallen sind. Der Sicherheit halber ist es ratsam, alle einer milden Behandlung mit kleinen Spezialpillen zu unterwerfen. Eine Woche später wiederholt man das Verfahren und unterzieht laufend in den nächsten Wochen die Losung einer Parasitenkontrolle. Fütterung wie seither.

Nerze sind in der Tragzeit unbeständig. Also nicht ungeduldig werden, wenn es statt sechs einmal acht Wochen dauert. Die Hauptsorgfalt richtet sich der Fähe zu, der man, sobald sie trächtig ist, so viel Futter reicht, als sie fressen will. Dabei verwende man besonders gutes und abwechslungsreiches Futter. Statt Fischen kann man einmal in der Woche etwa 50 Gramm Leber pro Tier geben. Den Rüden gibt man ein nicht zu fettes Futter. Futterreste sollen sich in den Kästen nicht ansammeln.

Waschbären bringen Ende des Monats oft schon Jungtiere. Früh geworfene Tiere können im nächsten Jahre schon zur Zucht eingestellt werden. Mit Einsetzen der Ranz ist die Fastenzeit beendet und wird durch Füttern von blutfrischer Nahrung die Ration erhöht. Küken, Kaninchen, Meerschweinchen u. a. werden gern angenommen.

Marder und Iltis, die neuerdings auch in Gefangenschaft gehalten werden, bringen meist in diesem Monat Junge. Da diese Tiere aber noch wenig eingewöhnt sind, ist große Vorsicht und Rückhaltung am Platze.

Das ist aber auch der einzige und geringfügige Nachteil. Wie der Schnitt hierbei geführt wird, zeigt unsere Zeichnung. Wie empfindlich aber die Tiere selbst gegen diese einfach Maßregel sind, ergibt sich daraus, daß sie einige Tage mit dem Legen auszusetzen pflegen.

Arbeiten des Wassergeflügelzüchters im April

Für schwache, noch nicht legende Gänse vom vorigen Jahre ist reichliche Fütterung mit Hafer, teils gequellt, teils trocken, angebracht. Die Aufzucht der Gössel ohne Muttergans macht keine besondere Mühe, gelingt auch ganz gut, wenn nur darauf gesehen wird, daß die Gössel stets eine mit Stroh, Torfmull oder Heu gut gepolsterte Ruhestätte haben. Im Obstgarten, am Dorfgraben, am Feldrain sucht sich die kleine Gesellschaft Grassprießen und Kräuter. An Wasser darf es ihnen dort niemals fehlen. Werden die Gössel an diese Weideplätze hingetragen, so muß das recht vorsichtig geschehen, damit sie sich unterwegs nicht drücken. Die Legetätigkeit der Enten läßt jetzt nichts zu wünschen übrig. Im Interesse der Ausbreitung der Entenzucht ist es ja bedauerlich, daß diese Eier von den meisten Hausfrauen nur ungern gekauft werden, obwohl doch gerade Enteneier viel fettreicher sind als Hühnereier, also höheren Nährwert haben. Wer bei der Entenzucht viel auf Rasse gibt, der darf seine Tiere nicht auf den Dorfteich oder ähnliche Gewässer lassen, wo noch andere Enten sind, denn wenn auch sonst die auf ein Gehöft gehörigen Enten zusammenhalten, dort draußen nähern sich gerade die Erpel gern fremden Enten und befruchten sie. Herrscht in kleineren Orten unter den Entenbesitzern Einigkeit, so wird ja diesem Uebelstande sofort abgeholfen, indem jeder Züchter vom März bis Mai nur den weiblichen Enten freien Auslauf gestattet, die männlichen Tiere aber eingesperrt werden; den Raum nicht zu klein nehmen!

Eine neue Wohnung – ein neues Heim

Man ist umgezogen. Die alten wohlbekannten Möbel stehen in den neuen Räumen. Es ist noch etwas fremd und etwas ungewohnt. Das kommt daher: Wir haben jetzt eine neue Wohnung — aber wir haben noch kein neues Heim. Eine neue Wohnung entsteht im Handumdrehen: In die neuen Räume wandern unsere Möbel, Gardinen fliegen an die kahlen Fenster, Lampen schweben von der Decke herab, in kurzer Zeit ist alles in schönster Ordnung. Aber ein Heim wird diese Wohnung erst allmählich. Man muß die guten Hausgeister herbeizulocken wissen, man muß den Räumen Odem einblasen, sie mit Geist unseres Hauses, unserer ureigensten Persönlichkeit erfüllen — dann erst wird die Wohnung zum Heim.

Das Wissen um den Geist des Hauses ist — so will es fast scheinen — der Menschheit abhanden gekommen. Die Alten hatten eine engere Beziehung zu der Seele, die ihr Heim erfüllte. Wir müssen persönliche Beziehungen gewinnen zu unseren Räumen, zu unseren Möbeln, zu jedem Ding, das wir täglich und stündlich zur Hand nehmen. Vor allem aber müssen wir selbst Harmonie ausstrahlen, um diese Harmonie auf unser Heim übertragen zu können. Räume, die von lichten Gedanken erfüllt sind, werden auch auf den Bewohner anders wirken als solche, die oftmals am Tage von bitteren Worten und lauten Szenen erfüllt sind. Wie oft knüpfen sich freundliche Erinnerungen an einen Raum, an Möbelstücke oder irgend einen Gegenstand, den wir zur Hand nehmen. Daher kommt es, daß uns so oft altväterischer Hausrat, auch wenn wir nicht einmal persönlich mit ihm groß geworden sind, so anziehend erscheint. Es sind Dinge, denen Erinnerungen anhaften, die Tradition ausstrahlen. Daher kommt es, daß alte Häuser, die sich von Generation zu Generation vererbten, einen so eigenen Zauber besitzen.

Der Großstädter, der öfter seine Wohnung wechselt, kennt freilich nicht in dem Maße den Zauber ererbter Wohnräume und ererbten Hausrates. Um so mehr müssen wir uns bemühen, ein wenig Erinnerung, ein wenig Tradition in unserem Heim zu schaffen. Durch harmonisches Familienleben, durch geschmackvolle Geselligkeit werden wir im Laufe der Zeit die kleinen Hausgeister herbeirufen, die dazu beitragen, der neuen Wohnung die Fremdheit und Nüchternheit zu nehmen und sie zu einem traulichen Heim umzugestalten.

Räume müssen eine lebendige Sprache reden von dem Leben ihrer Bewohner. Erst wenn wir selbst unserer neuen Wohnung den Stempel unseres persönlichen Wesens aufgedrückt haben, werden wir uns restlos in ihr heimisch fühlen. Erst wenn unser eigenstes Sein sich in unserer heimischen Umgebung spiegelt, erst dann hat unser Heim eine Seele, erst dann haben die Hausgeister ihren Segen gegeben. Lbg.

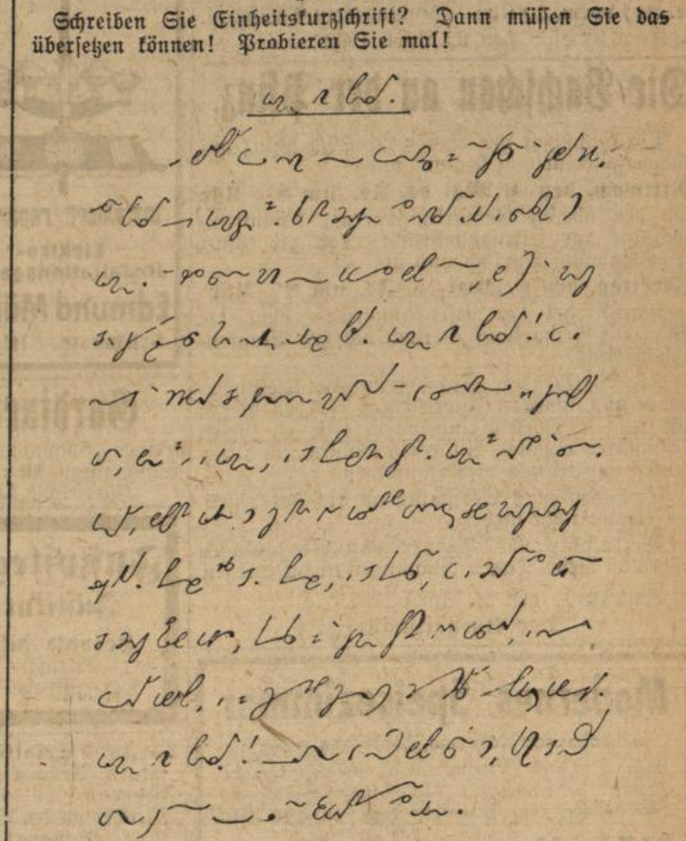
Hühneraugen

Die Hühneraugen treten an bestimmten Stellen des Fußes auf. Die Ursache ist immer ein dauernden örtlicher Druck, entweder durch ein zu enges Schuhwerk oder bei Verunstaltung des Fußes durch Druck auf vorspringende Knochenabschnitte, deren Haut im Gegensatz zur Sohlenhaut gegen Druck empfindlich ist. Mit zunehmendem Alter wird die Neigung zur Hühneraugenbildung stärker. Das Hühnerauge besteht aus einer umschriebenen Hornhautbildung mit einem keilartig in der Tiefe vordringenden Zapfen in der Mitte, der die hauptsächlichsten Beschwerden verursacht. Professor Kleinschmidt in Wiesbaden stellt als Grundbedingung für die Behandlung der Hühneraugen auf, daß gleichzeitig eine Entlastung der Druckstelle durch Aenderung des Schuhwerks oder durch orthopädisches Schuhwerk stattfindet. Zur Behandlung empfiehlt sich am meisten neben häufigen heißen Bädern das Auflegen von Hühneraugenpflastern (Salizilsäurepflaster), die die Eigenschaft besitzen, die Hornhaut aufzuweichen, so daß das Hühnerauge schichtweise abgehoben werden kann. Das Pflaster muß gut durch Heftpflaster befestigt werden, so daß es sich nicht verschieben kann, und muß bei starker Hornhautbildung mehrfach gewechselt werden. Nur dann tritt ein Erfolg auf, wenn der Zapfen in der Mitte sich abstößt. Die Schwielen sind ebenfalls bei älteren Leuten häufiger und stärker ausgebildet. Sie unterscheiden sich von den Hühneraugen dadurch, daß der Zapfen fehlt. Auch sie können durch Salizilpflaster gut entfernt werden, bilden sich aber besonders bei älteren Leuten rasch wieder, wenn nicht eine Belastungsänderung des Schuhwerks stattfindet. Das Abtragen mit dem Messer hat wenig Zweck, da sie sich rasch wieder zu bilden pflegen.

Stenographische Ecke

Halloh!!

Schreiben Sie Einheitskurzschrift? Dann müssen Sie das übersetzen können! Probieren Sie mal!



Wer in der Lage ist, den vorstehenden Aufsatz in Langschrift zu übertragen, wird gebeten, dies gleich zu tun und in einem Umschlag mit der Aufschrift „Einheitskurzschrift" an den Stenographenverein zu Händen des Herrn Fritz Ungeheuer, Durlach, Bismarckstraße Nr. 1, einzusenden. Briefe, durch die Post befördert, müssen richtig frankiert sein. Letzter Tag der Einsendung ist der 5. März 1932. Auf der Uebertragungsarbeit ist die genaue Adresse und der Beruf anzugeben. Korrigierte Arbeiten werden zurückgesandt, wenn Freiumschlag beigefügt.

Die Namen derjenigen, die die Aufgabe fehlerfrei gelöst haben, werden im „Durlacher Tageblatt" veröffentlicht.

Schriftleitung: L. Dups, Durlach.

Die Motten kommen!

Eines Tages erklingt ein leichter Schrei: „Eine Motte!" und schon springt man auf um dieses leichte, lustige, schimmernde Etwas, das so fröhlich durch die Luft flattert, zu erschlagen. Denn — das läßt sich nun einmal nicht leugnen — so zierlich und nett auch so eine kleine Motte aussieht, wenn sie durch die Stube flirrt, sie ist und bleibt ein Schädling und ist damit zugleich der ärgste Feind der Hausfrau. Denn wenn diese Tüchtige auch nur eine einzige Motte fliegen sieht, so ersteht vor ihrem geistigen Auge bereits eine grauenvolle Katastrophe: Sommermäntel und Kostüme, die dem Kleiderschrank entsteigen und die Mottenlöcher aufweisen. Man erinnert sich plötzlich, daß auf dem Boden der große alte Koffer mit Kleidern steht, die zwar nicht mehr getragen werden, aber eventuell noch einmal umgearbeitet werden können. Wenn auch sie ein Raub der Motten wären...?

Und sogleich steht der Entschluß fest: der Frühjahrsfeldzug gegen die Motten wird festgesetzt. Es ist in jedem Falle besser, ihn gleich vorzunehmen und nicht erst im Mai, der Glanzzeit der Motten, denn bis dahin könnten die unscheinbaren Tierchen schon recht erheblichen Schaden angerichtet haben.

Weit öffnen sich die Türen der Kleiderschränke. Alle Mäntel, Kostüme, Kleider steigen ans Tageslicht und wandern auf den Balkon zum Lüften und Klopfen. Sie müssen sorgfältig daraufhin durchgesehen werden, ob sich vielleicht irgendwo Mottenschäden zeigen. Die Sachen bleiben einige Stunden im Freien hängen, werden gründlich geklopft und gebürstet und erst dann wieder in den Schrank gehängt. Auch dieser erfährt in der Zwischenzeit eine durchgreifende Reinigung. Zunächst wird mit einem feuchten Tuch sorgfältig aller Staub, besonders aus Ecken und Ritzen, entfernt. Der Schrank bleibt danach eine Weile zum Trocknen offen. Anschließend wird er zum Schutze gegen die Motten ausgeschwefelt. Man legt zu diesem Zweck ein paar Schwefelfäden auf ein eisernes Pfännchen oder einen Blechdeckel, zündet sie an und schließt den Schrank fest. Nach etwa einer Stunde wird der Schrank geöffnet und der Schwefel, der inzwischen ausgebrannt ist, entfernt. Dann wird der Boden des Schrankes mit möglichst frischem Zeitungspapier ausgelegt und die Kleider wieder hineingehängt. Die Wintermäntel werden wir vorläufig noch nicht zum Sommerschlaf forthängen können, sie folgen dann später. Pelzsachen können noch eingemottet werden, wozu entweder Mottenkugeln verwendet werden oder Mottenpulver, das in den Pelz hineingestreut wird. Es genügt aber, wenn man ebenfalls frisches Zeitungspapier um die Pelzteile der Mäntel usw. herumwickelt. Nach den Schränken müssen auch Kommoden und Koffer nachgesehen werden. Denn bekanntlich entwickeln sich die Motten am muntersten an den Plätzen, wo sie recht ungestört sind.

Mottennester drohen auch im Frühjahr meist in Polstermöbeln zu entstehen. Das beste Mittel gegen die Motten bildet immer frisches Zeitungspapier, da es in der Druckerschwärze viel Petroleum enthält und dies zugleich ein Feind der Motten ist. Die Fugen und Ritzen der Polstermöbel werden, soweit sich die Möbel nicht auseinandernehmen lassen, gründlich mit einer flachen Bürste gereinigt. Dann stopft man Zeitungspapier so tief zwischen die Polster hinein, daß es nicht mehr von außen zu sehen ist. Bei der Reinigung sollten alle Polstermöbel umgekehrt, auf den Kopf gestellt werden, da sich gerade unten, wo vom Boden der Staub aufwirbelt, am leichtesten Motten zeigen können.

Randglossen

Von Wolfgang Federau

Auch eine Tugend kann derart gesteigert werden, daß sie zum Laster wird.

*

Ein künstlerisches Talent ist ein Genie ohne Geduld — deshalb bringt es mehr Frühgeburten als lebensfähige Kinder zur Welt.

*

Die ersten weißen Haare und die letzten großen Leidenschaften fallen immer zusammen.

Turnen, Spiel und Sport

Sp.Vg. I. — V. f. R. Bretten I.

Wegen Verlegung des Aufstiegsspieles gegen Forst mußte sich die Sp.Vg. nach einem Privatspiel-Gegner umsehen. In letzter Stunde ist es gelungen, die bekannte Kreisligaelf des V. f. R. Bretten zu verpflichten. Bretten hat sich als Neuling in der Kreisliga sehr gut gehalten und gab für jeden Verein einen gefürchteten Gegner ab. Durch energievolles Spiel hat sich die Mannschaft frühzeitig aus der Gefahrzone des Abstieges entfernt und sich den Verbleib in der Kreisliga gesichert. Die Sp.Vg. wird in diesem Spiel Kräfte ausprobieren, um auf alle Fälle zum nächsten Aufstiegsspiel mit dem besten Material gerüstet zu sein. Neben dem vorhandenen technischen Können hat es der Mannschaft beim 1. Aufstiegsspiel nur an der nötigen Durchschlagskraft gefehlt. Gerade der sonntägliche Gegner, die energiegeladenen Gäste aus Bretten werden in dieser Hinsicht einen Prüfstein abgeben. Es ist daher mit einem interessanten Fußballkampfe zu rechnen; dessen Besuch jedem Sportanhänger empfohlen werden kann. A.

*

Neufassung der Spielregeln für Ringtennis.

Auf Sonntag, den 17. 4. 32 hatte der Deutsche Ringtennis-Bund, dem auch mehrere Karlsruher Vereine und Sportabteilungen angehören, zu einer Sitzung einberufen, in der zu den Vorschlägen der vom Bund bestellten Komission zur Abfassung der Spielregeln Stellung genommen werden sollte.

Der Kommissions-Entwurf, von Mitgliedern des Karlsruher Ringtennis-Clubs in enger Fühlungnahme mit den Spielern und Schiedsrichtern der Bundesvereine verfaßt, wurde bis auf einige wenige, allerdings wichtige Punkte anerkannt. Die lebhafte Beteiligung sämtlicher Anwesenden an der allgemeinen Diskussion bewies, welche Bedeutung gerade den vom Ringtennis-Club Stuttgart aufgeworfenen Fragen beigemessen wurde. Unter Zugrundlegung einer nunmehr dreijährigen Spielerfahrung sind jetzt die Spielregeln für Ringtennis in eine Form gegossen, die Gewähr dafür gibt, daß bei den kommenden Turnieren die Wettkämpfe fair und reibungslos durchgeführt werden können. Die ab 1. Mai 32 sämtlichen Veranstaltungen der Mitglieder des Deutschen Ringtennis-Bundes zugrunde zu legenden Regeln fanden dann einstimmige Annahme.

In zahlreichen Schiedsrichter-Kursen, für welche bereits die Termine bestimmt sind, werden nunmehr Spieler und Schiedsrichter in den neuen Regeln unterwiesen.

Beim Pfingst-Turnier des Karlsruher Ringtennis-Clubs, das am 14. bis 16. Mai auf den Turnierplätzen des Rheinstrandbades Rappenwört stattfindet, werden die Interessenten Gelegenheit haben, den Ringtennissport in der ihm durch die neuen Regeln gegebenen Form zu sehen.

WAS!! Sie sind Rundfunkhörer und kennen den **SÜDFUNK** nicht?

Verlangen Sie sofort kostenl. Probenummer mit dem Programm für die nächste Woche.

Kostenlose und beitragfreie **UNFALL-VERSICHERUNG** für Abonnenten und deren Ehegatten zu je RM.1000.—, also insgesamt **RM. 2000.—**

AUSSCHNEIDEN!

Als Drucksache an den Verlag SÜDFUNK, Stuttgart, Tagblatt-Turmhaus, 7. St., senden!

Ich verlange kostenlose Probenummer

Name: _____

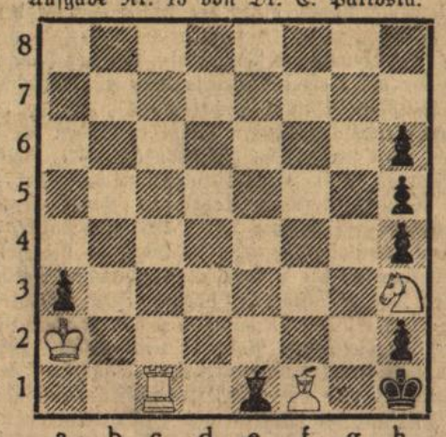
Wohnort: _____

Straße: _____

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

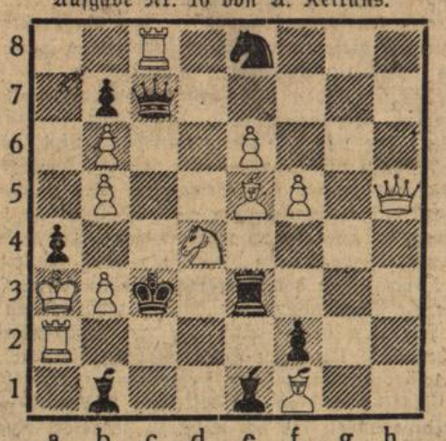
geleitet von Theo Weißinger, oberrheinischer Meister.

Aufgabe Nr. 15 von Dr. E. Palkoska.



Weiß: 4 Steine: Ka2. Tc1. Lf1. Sh3.
Schwarz: 7 Steine: Kh1. Le1. Ba3, h2, h4, h5, h6.
Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 16 von A. Keirans.



Weiß: 12 Steine: Ka3. Dh5. Ta2, c8. Le5, f1. Sd4. Bb3, b5, b6, e6, f5.
Schwarz: 9 Steine: Kc3. Dc7. Te3. Lb1, c1. Se8. Ba4, b7, f2.
Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 13 von Kraemer.
1. Se1—f3 e4×f3 2. Kg2×f3 mit Zugzwang.
1. . . . . e4—e3 2. Kg2—f3 usw.

Richtige Lösungen sandten ein: Walter Funk, H. Lindenmann, Adolf Widmann, Richard Matter, Schachecke z. Pflug.

Lösung der Aufgabe Nr. 14 von Mansfield.
1. Ke4—b3.

Richtige Lösungen sandten ein: Walter Funk, H. Lindenmann, Adolf Widmann, Richard Matter, Schachecke z. Pflug.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Die im Nordwesten Europas gelegene Zyklone, die sich gestern bis vor Island zurückgezogen hatte, ist heute erneut und unerwartet in südöstlicher Richtung vorgestoßen, sodaß unser Gebiet wieder von ihrem Wirkungsbereich erfaßt werden konnte. Heute nacht zogen dabei einige Regenfronten vorüber. Angesichts dieser neuen Entwicklung der Wetterlage muß auch morgen mit unbeständigem Wetter gerechnet werden.

Wetteraussichten für Sonntag: Fortdauer des bestehenden Witterungscharakters, zeitweise aufheiternd, strichweise Regenschauer bei lebhaften Westwinden, Temperatur wenig verändert.

Schotterbeifuhr.

Das Wasser- und Straßenbauamt Karlsruhe vergibt die Beifuhr von ca. 400 cbm Schotter und 2200 cbm Steingrus und Feinkies. Angebotsvordrucke sind bei uns und bei den Straßenbaumeistern erhältlich. Eröffnungstermin 6. Mai ds. Js., vorm. 10 Uhr. Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Karlsruhe, den 22. April 1932.

Die Bachschau an der Pfinz.

Die Bachschau am oberen Lauf der Pfinz auf hiesiger Gemarkung beginnt am

Mittwoch, den 4. Mai ds. Js. um 8½ Uhr

von der oberen Gemarkungsgrenze Kleinsteinbach bis zur Eisenbahnbrücke über die Pfinz beim Bahnhof Durlach und am

Freitag, den 6. Mai ds. Js. um 8½ Uhr

beginnend bei der Eisenbahnbrücke über die Pfinz auf Gemarkung Durlach bis zur Blankenlocher Mühle.

Die Werkbesitzer, Stauberechtigte, Ufereigentümer und sonstige Interessenten werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß an diesen Tagfahrten etwaige Anliegen, Wünsche und Bedenken vorgebracht werden können.

Eine besondere Eröffnung an die Interessenten erfolgt nicht mehr.

Werkbesitzer und Besitzer von Stauanlagen haben an diesen Tagen Stauungen niederzulegen.

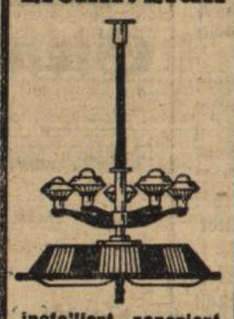
Durlach, den 21. April 1932.

Der Bürgermeister:

Modernes Speisezimmer
in kaukasisch Nußbaum, hochglanz poliert:
Büffet 2 m breit, Vitrine mit Kommodeuntersatz, Ausziehtisch, halboval, 120/85 cm, 4 Stühle mit Stoffpolster, zum Ausnahmepreis von **590 Mk.**
Möbelhaus L. Falkner
Hauptstraße 94

Schaefer's Hafer-Cacao
Pfund **80 Pfg.** empfiehlt
Drogerie Schaefer.

Elektr. Licht



installiert, repariert
Elektro-Installationsgesch.
Edmund Müller
Schloßstr. / Tel. 214

Gardinen
können gespannt werden
Waschanstalt **Merkle**
Auerstraße 54

Fußpflege-Institut
Leopold Hilz
Durlach
Herrenstraße 7.

25 Jahr Emaillieranstalt, Vernicklung
Fahrrad mit rostfich. Speichen neuen Blechen 20 M. **Reparat.** aller **Fabrikate, Rahmenbrüche** Fachmannsarb. **Ersatzteile, Schläuche 80 Pf. Decken 1.80** an **N.S.U. Fahr- u. Motorräder, Welträder** von 60 M an.
Aelt. Geschäft am Platze
H. Busch, Hauptstraße im Gambrinus.

Möbl. Zimmer
mit oder ohne Kost billig zu vermieten
Lammstraße 22.

Saatkartoffeln
Soeben 1 Waggon **Wohltmann** eingetroffen und gebe diese zu **3.90** per Zentner ab.
Ebenso offeriere **Edeltraut, Erdgold, Industrie,** Zentner zu **4.40,** sowie gelbfleischige
Speisekartoffeln
Wer noch Saatkartoffeln benötigt, der benütze diese günstige Gelegenheit.
Hermann Fehrenbach
Bleichstr. 5 bei der Goetheschule **Tel. 329**

Kleine Beträge

in die **Heimsparbüchse**
Es hilft!
Bezirks-Sparkasse Durlach
Oeffentliche Verbandssparkasse

Scheuble, Malergeschäft
Werderstraße 13, Telephon 508
Malerarbeiten
zu bedeutend herabgesetzten Preisen
Ia Referenzen

Inserieren bringt Erfolg!

Suche zum 1. V. ein schulentlassenes
Mädchen
zur Kinderpflege und kleinere Arbeiten im Haushalt.
Adresse im Verlag.

Wer erteilt Abiturienten
Unterricht im Schönschreiben
zur Erlangung einer schwungvoll. Handschrift.
Angebote unt. Nr. 316 an den Verlag.

Gipser-Arbeiten
werden gut und billig ausgeführt von
Bernhard Ganz
Gipser, Bäderstraße 6

Obstgrundstück
nähe Turmberg zu verkaufen
Bäderstraße 6, part.

Mit Bäumen u. Johannisbeer angelegtes
Grundstück
im Kennental (Bausert) zu verkaufen.
Angebote unt. Nr. 314 an den Verlag.

Ofen
weinrot, Majolika, gut erhalten, wegen Umzug sehr billig zu verkaufen
Blattwiesenstr. 2, part.

Täglich einige Liter
Milch
abzugeben
Kronenstraße 16.

1 Stadladen
3 Schaufenster Hauptstr. 32

1 Laden
Adlerstraße, 2 Schaufenster sofort zu vermieten
Löwenapotheke.

Heller, schöner Raum
ca. 25 qm, Mitte der Stadt, als Büro, Lagerstätte, Werkstatt oder Einzelzimmer zu vermieten.
Zu erfragen **Einhorn-Apotheke.**

4—5 Zimmer
Herrschafts-Villenwohnung
an kl. ruhige Familie (Dauermieter) sofort od. später zu vermieten.
Näheres im Verlag.

Schöne neuzeitliche
4 Zimmerwohnung
mit Bad, Diele, große Terrasse etc., ist in sonniger freier Lage auf 1. Juli zum Preise von 95 M zu vermieten.
Angebote unt. Nr. 315 an den Verlag.

3 Zimmerwohnung
im Turmbergviertel an kl. Familie auf 1. 7. zu vermieten.
Offerten unt. Nr. 310 an den Verlag.

In städtischem Gebäude ist schöne
2 Zimmerwohnung
mit Balkon auf anfangs Mai zu vermieten.
Näheres bei
Rittershofer
Reichenbachstr. 22, III.

20—30 qm großer
Raum
im Erdgeschoß m. elektr. Licht u. Wasserleitung zu mieten gesucht.
Gefl. Offerten mit Preisangabe unter Nr. 307 an den Verlag.

Umzüge
und sonst. Fahrten mit Lieferwagen besorgt
S. Stoll
Durlach-Aue.
Waldhornstraße 28.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Zu erfragen im Verl.

Jung. Ehepaar sucht große 2 od. kleinere
3 Zimmerwohnung
Angebote unt. Nr. 306 an den Verlag.

Kleine Familie sucht eine
2—3 Zimmerwohnung
auf 1. Juni.
Angebote m. Preisangabe unt. Nr. 294 an den Verlag.

Schöne
2 Zimmerwohnung
mit Mansarde oder 3 Zimmerwohnung zu mieten gesucht. Offerten unt. Nr. 313 an den Verl.

2 Zimmerwohnung
mit Zubehör von alleinstehender Person auf 1. 7. oder 1. 8. zu mieten gesucht, womögl. in der Nähe vom Krankenhaus.
Angebote unt. Nr. 312 an den Verlag.

Inserate
finden durch das
„Durlacher Tageblatt"
weiteste Verbreitung!

konnte, den sie vergessen wollte und doch immer und immer wieder an ihn denken mußte.

Seit jener Nacht war er nur einmal zu ihr gekommen.

An einem Sonntagnachmittag wars, als er über den See gerudert kam. Von weitem hatte sie ihn schon erkannt und eine bestimmte Unruhe überkam sie dabei.

Wie sollte sie ihm entgegentreten? Dem, den sie so unsagbar liebte und der ihr doch in jener Hochzeitsnacht so weh getan hatte, als er mit ihr ein Spiel getrieben hatte.

Konnten denn solche Augen lügen? O, er sollte nichts merken, daß sie sich um ihn grämte. Sie wollte ihn hassen, wollte ihn demütigen.

Vielleicht wäre ihr das nicht so leicht geworden, wenn sie allein gewesen wäre. So aber waren zufällig ein paar Holzjäller, die am Rieglersoch arbeiteten, anwesend. Zu denen setzte sie sich, lachte und scherzte mit ihnen und gab Jackl auf seine Fragen nur halbe oder gar keine Antwort. Mit innerer Befriedigung hatte sie dabei festgestellt, wie Jackl sich ärgerte.

Wie wohl das tat, ihn quälen zu können.

Aber als er dann mit kurzem Gruß gegangen war, hätte sie ihm doch nacheilen mögen und ihm sagen: „Verzeih mir, daß ich so hart war." Seitdem aber war er nicht wieder gekommen.

An all das dachte sie jetzt. Sie erschrak beinah, als ein Bursch kam und sie zum Tanzen holte. Anfangs wollte sie gequält abwehren. Aber wozu auch?

Niemand sollte merken, daß sie Kummer hatte. Sie wollte lachen, tanzen und scherzen wie die andern. Sie wollte vergessen, alles, alles, was hinter ihr lag. Vergessen auch den Maientraum, der doch nicht zur Wirklichkeit werden kann.

Und so tanzte sie denn mit den andern um das Feuer, lachte, scherzte, und sang mit ihnen.

Jäh wurde auf einmal die Lustbarkeit durch einen Schuß unterbrochen, dem kurz hintereinander mehrere folgten.

Erschrocken hingen aller Blicke oben an der Felswand, wo ein regelrechtes Feuergefecht zu sein schien.

Da tauchte oben am Grat ein Schatten auf, der wie verzweifelt hin- und herrannte.

Auf einmal wich er einige Schritte rückwärts und setzte mit einem kühnen Sprung über den Abgrund hinweg. Gellend schrien die Weiber auf.

Alle glaubten, der verwegene Springer sei in den Abgrund gestürzt. Unwillkürlich falteten alle die Hände und beteten für seine arme Seele.

Nur Jula stand hochaufgerichtet etwas abseits und schaute unverwandt hinauf zu den Felsen.

Da sauste unmittelbar neben ihr einer vorbei. Das Hemd war völlig zerfetzt, die Haare hingen ihm wirr über der Stirn. Aber was das Sonderbarste war, ein Gesicht war nicht zu sehen, denn eine schwarze Halbmaske bedeckte es.

Totenbleich starrte Jula auf den Flüchtling. Sofort hatte sie ihn, trotz der Entstellung erkannt: „Jackl, du?"

Beinahe hätte sie seinen Namen laut geschrien, aber der Ton blieb ihr in der Kehle stecken.

Er aber stürzte an ihr vorbei, als wenn ein böser Dämon hinter ihm wäre. Nur bei der Gruppe der Betenden stutzte er einen Augenblick, lachte höhnisch auf: „Seid's leicht noch ein biß'l z'früh mit eurem Bet'n." Dann stürmte er davon.

Erschrocken starrten die Anwesenden ihm nach.

„Du — dös war der Teufi", flüsterte ein ängstlicher Hütjunge einem Mädel ins Ohr.

So nahm das Sonnwendfest, das sonst alle Jahre bis weit nach Mitternacht gedauert hatte, ein schnelles Ende.

Jula aber fand diese Nacht fast keinen Schlaf. Unruhig wälzte sie sich hin und her, und wenn sich die müden Augen wirklich zu einem leisen Halbschlummer senkten, so wurde sie immer wieder durch wilde Träume aufgeschreckt.

— — —

Anders erging es Jackl. Dieser hatte, als er die Blockhütte erreicht hatte, das zerrissene Hemd abgestreift und ein frisches angezogen. Dann war er bald in einen tiefen Schlaf gefallen, aus dem ihn Rigg am Morgen fast nicht erwecken konnte.

Daß er dann bei der Arbeit noch wortkarger war als sonst, fiel nicht besonders auf, weil er seit jener Hochzeitsnacht nicht mehr besonders viel redete und am liebsten mit seinen Gedanken allein war.

Rigg hatte er einmal den ganzen Sachverhalt erzählt, aber seitdem war darüber kein Wort mehr gefallen, denn Rigg besaß soviel Taktgefühl, seinen Freund nicht an das zu erinnern, was ihn quälte.

Um die neunte Morgenstunde, als die Sonne bereits unbarmherzig auf den Holzschlag herniederbrannte, stieg der Förster mühsam über die gefällten Stämme hinweg und ging auf Jackl zu.

Dieser bemerkte ihn vorerst gar nicht. Erst als ihn Buchberger einen leichten Stoß gab und dabei mit den Augen zwinkerte, drehte sich Jackl um.

Für einen Augenblick zuckte er leicht zusammen, aber dann hatte er sich wieder ganz in der Gewalt.

„Guat'n Morg'n, Förster", lachte er demselben übermütig entgegen. „Auch schon so früah da herob'n?"

Aufatmend blieb der Förster vor Jackl stehen und wischte sich den Schweiß von der Stirne.

„Verflixte Hitz", brummte er und ließ seine Augen über den Holzschlag schweifen.

„A Masse Holz liegt schon da", meinte er dann zu Jackl, der breitspurig, die Hände im Ledergurt, der sich um seinen Leib schlang, eingehakt dastand und mit leicht zugekniffenen Augen den Förster fixierend.

„Ja, ja! Ein schön's Stück Wald, aber noch lang net der dritte Teil, was ma' zum Bau'n brauch'n. Aber sag amol, Förster, was dich heut schon da rauf treibt. Wirst doch keine Edelweiß suchen woll'n."

„Na, na, Edelweiß such ich net, aber was anders."

„Was anders?" frug Jackl lauernd.

„Ja! In die Klamm ob'n is heut nacht einer g'stürzt, und da wollt ich dich frag'n, Jackl, ob du mir net zwei von deine Holzknecht mitgeb'n könn'st — viel wird freilich nimmer übrig sein von dem, aber nachschau'n sollt ma halt doch schier."

„Ja, ja", fiel Jackl hastig ein. „Selbstverständlich gib ich dir ein paar Holzknecht mit. Kannst dirs nachher selber raussuch'n. Aber jetzt erzähl mir amal, wia sich dös zug'trag'n hat. Geh zua, geh'n ma a' bißl in d' Hütt'n nei, ich hab a guat'n Likör, der wird dir auch net schad'n, nach dem weiten Weg da rauf."

„No, weißt", meinte der Förster. „Weit is mei Weg grad net, ich komm bloß von der Jagdhütt'n rüber, aber für ein Glasl Schnaps bin ich allweil zu hab'n" und willig folgte er Jackl in die Blockhütte.

Nachdem er dann einen tiefen Schluck aus der Flasche getan hatte, stopfte er umständlich seine Pfeife und reichte auch Jackl den wildledernen Tabaksbeutel hin.

Nachdem er ein paar tiefe Züge getan und mit dem Daumen die Glut in der Pfeife etwas niedergedrückt hatte, begann er zu erzählen.

„Weißt," hub er an, „daß in unserm Revier net recht sauber is, dös hab'n meine G'hilf'n schon lang g'merkt. Der Fritz, mein Assistent, is auch schon amal mit ein z'ammgrumpelt, aber leider is er ihm auskomma. Gestern nun hab ich mir denkt, weil gar so a schöne Mondnacht is, gehst amal auf d' Streif. Und so hab ich mich mit meine G'hilf'n aufgemacht und bin nauf g'steig'n auf's Kar."

Hastig tat er an seiner Pfeife ein paar tiefe Züge, die beinahe ausgegangen wäre. Dann fuhr er wieder fort:

„Mir sitz'n grad alle Fünfe ganz grüabi in der Jägerhütt'n, als auf einmal drauß'n a Schuß fällt. Ich renn gleich naus — und richti — aus dem kleinen Tannagrund, wo an Hirsinger Hias sei Marterl steht, steigt a leichter Pulverdampf auf."

„Ah — geh", warf Jackl ein.

Der Förster aber, der bei seiner Erzählung schon wieder in Wut geraten war, fuhr grimmig mit der Pfeife in der Luft umeinandersuchtelnd fort:

„Natürlich sind wir glei alle Fünf g'rennt was d' Füß hergeb'n hab'n. Aber ich kann dir bloß sag'n, Jackl, ich bin jetzt schon glei' dreiß'g Jahr Förster da, aber a solche Hetzjagd, wia in der heutigen Nacht, hab i no nia mitg'macht."

„Der Kerl, sage ich dir, is g'rennt wia a Gams. Alle Fünfe hab'n ma g'schoss'n darauf, aber es war grad, als wenn a Hexerei dabei g'wen' wär, es hat'n einfach keiner troff'n."

„Als er aber dann den steil'n Stiegelerkopf naufg'rennt is, hab i mir denkt, Bürscherl, jetzt g'hörst mir. Entweder du springst in die Klamm oder du mußt z'ruck. Nimma schiaß'n hab i meine Leut zua g'schria, jetzt kommt er uns so auch nimmer aus.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Jakob Voggtreuter

4

Roman aus den bayerischen Bergen von Hans Ernst

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

Man erhob sich, man tanzte. Auch Jackl war aufgestanden und hatte Jula den Arm geboten.

Was hatte doch Rigg einmal gesagt?

Das Leben muß man nehmen, wie es ist, man muß nur wollen. Unwillkürlich war das Jackl eingefallen.

Heiß flüsterte er ihren Namen, sah ihr tief in die Augen — drückte sie fest an sich.

Da sah sie ihn lange an. In diesem Blick lag alles — die grenzenlose Liebe eines Mädchens, das zum erstenmal liebt.

Man war bereits auf das bildschöne Paar aufmerksam geworden. Es erregte Bewunderung. Ein Paar nach dem andern hörte zu tanzen auf und schaute den beiden nach.

Das war auch kein Tanzen mehr, nur ein Schweben und Senken der Körper.

Jackl war ja bekannt als der beste Tänzer, aber so hatte man ihn noch nie gesehen.

Brausender Beifall durchtobte den Saal, als der Walzer zu Ende war.

Pendel drückte den beiden herzlich die Hand und schenkte die Gläser voll.

Am liebsten wäre nun Jackl mit Jula allein gewesen, aber tanzen durfte er nicht zu oft mit ihr, da würde sonst allerhand getuschelt. Er stand auf und ging in einen versteckten Winkel und schrieb auf ein Blatt Papier:

„Komm nach einem Weilchen in den Garten. Ich wart auf dich. Du — ich hab dich so gern. Komm bestimmt und laß dir's mündlich sag'n, von deinem Jackl."

Ganz harmlos ging er hierauf an seinen Platz und steckte ihr unterm Tisch das Papier zu. Niemand schien es bemerkt zu haben. Oder doch?

Zuckte nicht Broni mit einemmal merklich zusammen. Verlegen griff Jackl nach dem Weinglas und leerte es mit einem hastigen Zug.

Er fühlte sich plötzlich nicht mehr wohl am Tisch, überhaupt das Hasten und Drängen im Saal ekelte ihn an.

Er warf Jula noch einen Blick zu und entfernte sich unbemerkt. Aber auch Broni hatte diesen Blick aufgefangen. Krampfhaft biß sie die Lippen aufeinander und starrte auf das Tischtuch. Hat er mich wirklich so schnell vergessen, schoß es ihr durch den Kopf.

Währenddessen war Jackl in die Laube hinausgetreten und starrte in die lauwarme Nacht hinaus. Er nahm den Hut ab und fuhr sich mit der Hand über die heiße Stirn. Der schwere Wein hatte ihn doch etwas warm gemacht. Ringsherum feierliche Stille.

Ein warmer Wind strich von den Höhen herab und ließ die schwarzen Locken auf der Stirn des Träumenden leicht erzittern.

Langsam stieg Jackl die schmale Wendeltreppe hinunter und nahm auf einer Bank Platz.

Unverwandt schaute er nach der Saaltür, aus der Jula kommen mußte. Ob sie wohl kommt?

Ja! Wenn es auch ihre Lippen nicht gesprochen haben, um so mehr aber hatten ihre Augen seine stumme Bitte erwidert. Plötzlich fiel ihm Broni wieder ein. Was wird sie wohl jetzt von ihm denken? Hart lachte er auf.

Wie hatte doch Rigg gleich gesagt: „Du mußt das Glück nur zu fassen wissen, bevor ein anderer kommt und es dir wegnimmt."

„Ja — ich will es — — fa — — fass'n", lallte er. Was war denn das auf einmal? Weshalb tanzten auf einmal die Bäume vor seinen Augen? Süß und sinnberückend schluchzten vom Saal die Geigen herunter. Aber er hörte es nicht. Weinnebel umtanzten ihn. Taumelnd griff er mit beiden Händen nach der Banklehne.

Weshalb war er eigentlich hier? Auf was wartete er denn?

„Jula — warum kommst du nicht? — Fürchtest dich vor mir?" lallte er matt.

Ihre dunkle berückende Schönheit tanzte wie auf Nebelwolken an seiner erhitzten Phantasie vorüber. Er hörte ihr silberhelles Lachen, spürte ihren heißen Atem. Er sah, wie sie verstohlen in der hohlen Hand den Zettel las. Warum kam sie nicht?

Da änderte sich plötzlich das Bild. Die dunklen Feueraugen verwandelten sich in Veilchenbläue. Und wie flehend richteten sich diese auf ihn. Auf einem goldblonden Haar schimmerte ein weißer Myrthenkranz. Er wollte mit zitternden Händen den Kranz haschen, wollte ihn herunterreißen, da war das Trugbild weg.

Da spürte er, wie eine weiche Hand über sein erhitztes Gesicht fuhr. Er lachte auf, griff mit beiden Händen nach einem Etwas. Drückte ein Wesen an sich.

„So lang bist ausg'wesen — du, du — ich hab dich liab — so liab hab ich dich, Jula", lallte er.

Gellend lachte da das Wesen auf.

Was war denn das für ein Lachen? Mit einem Ruck fuhr er in die Höhe und taumelte zurück. Seine Hand umklammerte einen Weißdornenstrauch.

Der Rausch war auf einmal wie weggeflogen. Aber sein Empfinden war zu stark aufgewühlt, zu zerstückelt waren seine Gedanken, um das Gesehene fassen zu können.

Er preßt die Lippen aufeinander, daß sie bluteten, um ihren Namen nicht laut in die Nacht hinauszuschreien.

„Broni — du —?" keuchte er.

Kaum bemerkbar hob sie den Kopf und schaute ihn mit einem unsagbar traurigen Blick an.

Da kam der Mond hinter den Bergspitzen hervor und beleuchtete den ganzen Garten fast mit Tageshelle.

Keines sprach ein Wort.

Jackl wußte nicht, wie ihm war. Bald sah er auf die schweigend vor ihm Stehende, bald trunkenen Auges in das Glanzmeer des Aethers. Plötzlich fragte er sie mit großer Heftigkeit:

„Warum kommst du mir nochmal in den Weg? Du machst mir's Vergessen bitter schwer."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

klammerte seine Knie und weinte bitterlich.

Wie zu Stein erstarrt, schaute Jackl auf die vor ihm hingesunkene Gestalt. Er hob sie in die Höhe und sah ihr fest in die Augen, an deren Wimpern Tränen glänzten.

Sich selbst vergessend, riß er das schöne Weib in seine Arme. Er vergaß, daß er das Weib eines andern im Arm hielt, dachte nicht daran, daß es eine Sünde war, sie zu berühren.

Sie hörten beide nicht den leisen Aufschrei hinter sich und sahen nicht, wie eine Gestalt davontaumelte.

Da gewahrte Jackl an ihrem Finger den Ring. Wie ein Feuerstrahl glühte ihm der schmale Goldreif entgegen. Lautlos ließ er von ihr ab, taumelte zurück und suchte mit beiden Händen Halt an einem Baum.

„Vroni —" keuchte er. „Geh weg von mir, ich bin ein Verfluchter — und du — — du bist schuld dran."

Nochmals ein kurzer Aufschrei, der den Mann erbeben machte.

Ein ersticktes Weinen — — — die ersten Tränen wieder seit seiner Mutter Tod.

Leise wie ein Schatten ging Vroni auf ihn zu und versuchte ihn zu trösten, wobei sie selber aber nur mühsam die Tränen verhielt.

„Geh", sagte er leise. „Geh — dein langes Ausbleib'n wird auffall'n. Geh — Vroni — geh!"

Jackl gab sich alle Mühe, sie zu überzeugen, daß jetzt nichts mehr zu ändern sei. „Geh — jetzt, Vroni — geh, oder ich weiß net, was g'schieht."

Mit tiefem Ernst hatte er die letzten Sätze gesprochen.

Und sie ging. — — —

In unmittelbarer Nähe erhoben sich auch zwei dunkle Gestalten, die am Boden gekauert waren und entfernten sich lautlos — der Knecht Alois und Voggtreuter.

Tief atmete Jackl auf, als Vroni gegangen war. Geisterstill war alles um ihn her.

Warum mußte nur das gescheh'n? Warum war Jula nicht gekommen? Es hätte alles anders werden können.

Ein leiser Windstoß kam von den Halden herab und trug in seinem Rauschen ein harmonisches Gesäusel mit sich — — Herdenglocken.

Noch nie hatte sich Jackl so verlassen gefühlt, wie in dieser Stunde. Eine Melancholie überkam ihn mit einemmal, sie prägte sich in Jackls Züge ein. Er fühlte sich wie in einem Bannkreis.

Ein Nachtkäfer schwirrte an ihm vorbei und zog mit leuchtendem Zickzack davon, setzte sich auf eine Blume, um gleich darauf wieder weiter entfernt aufzuflimmern.

Marienkäferl — hatte er sie in seiner Kinderzeit genannt — — Kinderzeit — wo war sie geblieben?

Warum durfte es nicht immer so schön bleiben wie damals? — — Was war aus ihm geworden, aus dem lustigen, lebenssprudelnden Knaben?

Eine Germanengestalt mit gutem Herzen und frohem Gemüt, dann aber wieder dunkel und jäh, voller Leidenschaft und voller Schwere. Eine Natur kochender, zischender Erdkräfte. Fest preßte er die Lippen aufeinander und atmete ein paarmal tief und schwer.

Nicht traurig sein, Jakob Voggtreuter, wenn das Leben dir nicht gab, was du von ihm begehrtest.

Der süße Wohlgeruch von duftendem Flieder, Narzissen, und Hyazinthen weckte ihn aus seiner Versunkenheit, die einer Entgeisterung gleichkam.

Wehmütig wandte er seinen Blick den hellerleuchteten Saalfenstern zu, an denen Menschen vorüberhuschten. Berauschend, sinnverwirrend schluchzten und klagten die Geigen. Es war, als wenn ein feuriger Dämon eine flammende Glut in die Saiten gehaucht hätte.

Wieder und immer wieder dachte er an Jula. Mit einer Glut und Leidenschaft dachte er an sie, die er seither an sich noch nicht gekannt hatte.

Was war dann das mit Vroni gewesen? War das nicht Liebe?

Doch. Auch das war Liebe. Aber das war eben die Liebe, die in Jünglingsjahren jäh aufgischt wie eine Flut, aber mit der Ebbe wieder zurücktritt.

Er hatte sie geliebt, wie man eine Schwester — eine herzensgute Schwester liebt.

Aber das mit Jula war wieder ganz anders. Das war Glut, Empfinden, das den Mann zum Weib mit allen Fasern seines Seins zieht.

Jakob Voggtreuter! Sie war doch gekommen. Aber, was hätte sie denn von dir gewollt, wenn du gar so schwach über dich selber warst.

Jackl zuckte zusammen, als er sich bei dem Gedanken traf.

Plötzlich ließ ihn ein Geräusch aufhorchen. Den Fußweg vom Wirtshaus her bewegten sich lautlos zwei Schatten. Sie gingen direkt auf ihn zu, schienen ihn aber nicht zu bemerken.

Er stellte sich hinter den Stamm des Kastanienbaums, denn zu einem Entfernen war es bereits zu spät. Die beiden nahmen auf der Bank Platz und führten ein zärtliches Gespräch, oft durch Liebkosungen unterbrochen.

Vorsichtig steckte Jackl seinen Kopf etwas vor.

Für einen Moment zuckte er leicht zusammen, als er seine Schwester erkannte, die vertraulich den Kopf an die Schulter des Assistenten gelehnt hatte und fast andächtig hingen ihre Augen am Munde ihres Begleiters.

Ein bitteres Gefühl würgte sich in Jackls Innern bei ihrem Anblick empor, dann aber schlich er leise wie ein Dieb davon. Er wollte sie in ihrem jungen Glück nicht stören.

Als er am Gartenende angelangt war, lachte er bitter auf. „Warum dürf'n andere glücklich sein?"

Er wandte seinen Blick hinauf zu den silberglänzenden Felsen. Eine heilige Ruhe — ein seliges Schweigen leuchtete von dort oben herab.

Sie konnten leicht Ruhe und Frieden haben. Was wußten denn die Riesen, die fast an den Himmel grenzten, von Weltschmerz und Erdenleid.

Jackl bekam eine tiefe Sehnsucht nach dort oben. Der Lärm und das Gejohl, das vom Saal herüberdrang, wirkte ermüdend auf seine Nerven. Mit einem Ruck schwang er sich über den Gartenzaun und ging ohne des Weges zu achten über die Wiesen, von denen halbdürres Heu einen süßlichen Geruch um sich her verbreitete.

Und die Scheibe des Mondes stand rein und weiß im Dunkel des nächtlichen Himmels.

Er hatte den Wald erreicht, der weit seine Schatten in die Wiesen hineinwarf. Es sah aus, als wenn eine große dunkle Masse in diese bleiche Helle hineingewachsen wäre.

Müde warf sich Jackl ins kühle Moos und legte seinen Kopf auf den feuchten Waldboden.

Wie wohl das seinem erhitzten Gehirn tat.

„Warum bin ich denn eigentlich hier?" fragte er sich immer wieder. Warum kann ich nicht gleich den andern lachen und scherzen? Warum kann ich nicht fröhlich, nicht glücklich sein wie sie?"

Er versuchte zu lachen. Aber der irrende Schein verwandelte sich bald in Entsetzen.

Er starrte finster vor sich hin und sah den kleinen Waldblumen zu, die ihre Köpfchen tief eingebogen hatten und sehnsüchtig warteten, bis die Morgensonne ihre kleinen Kelche wieder wachküßte.

Wie lange er so dagelegen war, wußte er selber nicht. Erst als im Osten ein fahler Schimmer heraufzog, erhob er sich müde und schlenderte ganz in Gedanken versunken dem Voggtreuterhof zu.

Just um dieselbe Zeit, als Jackl im Walde lag, küßten sich droben auf dem Hof zwei junge Menschen in stiller Inbrunst.

„Wo ist denn eigentlich der Jackl hingekommen?" fragte Fritz auf einmal.

„Weiß net, ich will amal schaun, ob er daheim is." Lisl bückte sich um eine Handvoll kleiner Steinchen und warf sie vereinzelt zu Jackls Fenster hinauf, immer halblaut seinen Namen rufend. Aber es erfolgte keine Antwort.

„Weiß net, wo der wieder steckt", meinte sie.

„Aber ich will jetzt auch 'nei'gehn, sonst wenn der Vatta kommt, schimpft er mich."

„Ist denn euer Vater so streng?"

„Der Vatta mag uns net", sagte sie bitter.

Zärtlich strich er ihr einige Löckchen aus der Stirn und bat um einen Kuß.

Sie streckte sich auf den Zehen und küßte ihn schüchtern. Hastig barg sie ihren Kopf an seiner Brust, damit er die aufsteigende Glut in ihren Wangen nicht sehen sollte.

Dann riß sie sich los von ihm und huschte ins Haus, stürmte hinauf in ihre Kammer und schlug die Hände vor das glühende Gesicht.

Was war denn das für ein dummes Gefühl jetzt? Sie konnte sichs selber nicht enträtseln. Zum erstenmal hatte sie heute die Zaubermacht eines Kusses gespürt. Nie vordem wußte sie, was eigentlich Liebe sei.

aus, ob sie nichts mehr von ihm sehen konnte. Aber er war fort. Nur vom Bergwalde her hörte sie einen schweren Tritt, dazwischen immer einen schrillen Ton, wie er von der Spitze eines Bergstocks herrührt.

Richtig, er hatte ja gesagt, daß er gleich seinen Dienstgang macht. Der arme Kerl, net amal nachts hat er sei Ruh.

Gerade wollte sie sich vom Fenster abwenden, als von der Höhe herab ein leiser, doch immer stärker werdender Gesang zu vernehmen war. Ganz deutlich konnte man's jetzt versteh'n:

„Und ist die muntre Jagd vorbei,
Geh ich vor Liebchens Fenster
und wünsch ihr gute Nacht.
Schlaf wohl — mein süßes Liebchen.
Schlaf wohl, du wunderliebe Maid,
Ich denke dein mit Wonne —
Du bist des Jägers Freud.
Schlaf wohl — — schlaf wohl —"

tönte es jetzt wieder leiser.

„Dös singt er für mich, der liabe Bua", lächelte sie. „Aber wenn er wieder amal kommt, kriegt er dafür zwei Busserl."

Dann machte sie das Kreuzzeichen und betete, wie sie es von Kind auf nicht anders gewohnt war. Nur fügte sie heute noch dazu: „Du liaber Himmelvatta, beschütz mein Buam, und laß mich recht — recht glücklich werd'n. Amen."

Bald darauf war sie eingeschlummert. Und wer die zwei lachenden Grübchen in den Wangen gesehen hätte, der hätte erraten können, daß sie von ihrer jungen Liebe träumte.

7. Kapitel.

Friedliche Stille umgab das ganze Gehöft.

Vom Fußweg durch den Garten her kamen jetzt drei Mannsleut auf das Haus zugeschritten. Es waren der Bauer, Rigg und Pendel, die noch weit über Mitternacht gezecht hatten. Natürlich war alles auf Pendels Rechnung gegangen.

Voggtreuter führte seine Gäste in das gute Schlafzimmer und wünschte ihnen gute Nacht.

Dann aber ging er gleich in Jackls Kammer, tastete auf das Bett — es war leer.

„Dann werd' ich halt wart'n müss'n, bis der saubere Patron heimkommt", knirschte er in verhaltenem Zorn.

Er stieg die Stiege wieder hinunter und ging mit verschränkten Armen die Stube auf und ab.

Die große Schwarzwälderuhr fing an zu schlagen. Dreimal lugte der kleine Vogel aus seinem Kästchen hervor und ließ sein helles „Kuckuck" ertönen.

Zur selben Zeit, als auch von der Dorfkirche herauf die dritte Morgenstunde schlug, bog Jackl vom Wald herkommend auf den Hof zu.

Ganz wenig nur ahnte Jackl von dem zaubervollen, jungen Tag, der allmählich erwachte. Mit düsterer Miene schritt er auf das Haus zu.

Er stutzte, als er in der Stube einen Schatten sich auf- und abbewegen sah. Was sollte das bedeuten?

Er besann sich schon, ob er sich nicht durch den Stall in seine Kammer hinaufschleichen sollte. Aber konnte ihn nicht der andere schon gesehen haben?

Und wozu auch diese Angst, er war doch kein Kind mehr, das Schläge zu befürchten hatte. Mit einem Ruck ging er auf die Haustüre zu und ging schnurstraks in die Stube hinein. Voggtreuter stand am Fenster und trommelte ungeduldig an die Scheiben.

Langsam drehte er sich um und schritt auf den Sohn zu. Mit über der Brust gekreuzten Armen blieb er vor ihm stehen und betrachtete ihn vom Fuß bis zum Kopf.

„Darf ich vielleicht wiss'n, wo du dich umhertrieb'n hast die ganze Nacht?" fragte er kurz und rauh.

Für einen Moment wurde Jackl etwas verlegen, bis er dann etwas stockend sagte: „Ich war — — ich hab — ich hab Kart'n g'spielt beim Hirschwirt, weil mir dös Tanz'n net behagt hat."

„Was? — — Kart'n g'spielt hast? Ja richtig, wie ich auch so vergess'n sein kann, ich hab's ja selber mit eig'nen Aug'n g'sehn, wie d gspielt hast", spöttelte der Alte. „Bloß hast vergess'n, daß die Karte einem andern g'hört. Gib Antwort, is wahr oder net?"

„Ja, Vatta — — es is wahr."

„So, und du schamst di net, mir dös ins G'sicht zu sag'n, — an solchen also hab ich aufzog'n — an Lump!" Zu gleicher Zeit holte er mit der Faust zum Schlag aus, ließ sie aber gleich wieder sinken, als er in das zuckende, bleiche Gesicht des Sohnes sah.

Demselben schien der Boden unter den Füßen zu wanken. Ein leichter Schwindel ergriff ihn. Fast hätte er nach einem Halt greifen müssen. Das also sollte sein Vater sein, der ihm nachspionierte auf Schritt und Tritt, der ihm schon die erste Liebe aus dem Herzen gerissen hatte und ihn jetzt darob noch spöttelte und beschimpfte. Ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken. Ein Abscheu erfaßte ihn gegen den Mann, den aber sein Hochmut und Bauernstolz bis zum Fanatiker trieb. Er schritt auf ihn zu und sah ihn mit glühenden Augen an.

Diesem Blick konnte der Alte nicht standhalten. Schritt für Schritt wich er zurück bis zum Herrgottswinkel.

Wie eine junge, schlanke Tanne pflanzte sich Jackl vor ihm auf. Eine Weile herrschte tiefes Schweigen. Mit seinen leidensverzerrten Zügen schaute der Heiland auf die beiden herab. Endlich hub der Junge an:

„Also ein' Lumpen hast mich g'heißen. Jetzt frag ich dih, wer mia zu dem g'macht hat."

„Du hast gar nix z'frag'n", schrie der Alte.

Doch Jackl schien es gar nicht zu hören, denn unbehindert fuhr er fort: „Du selber bist an allem schuld, weil du durch deinen Größenwahn die kleinste Regung nach Sehnsucht in mir erstickt hast. Wär die Vroni eine mit viel Geld, dann wär alles recht g'wesen. Aber so hab ich die Liab aus mir rausreiß'n müss'n, weil du es verlangt hast. Geld ist bei dir die Liab."

Tief Atem holend fuhr er fort:

„In deiner Selbstsucht denkst net d'ran, was ein junger Mensch vom Leb'n fordern kann. Bet, arbeit und stirb, heißt's bei dir. Denn du kennst dös Glück net, nach dem sich ein junges Menschenherz sehnt — nach Sonnenschein — nach Glück — nach Leb'n. Ich darf mich net sehnen, muß jede Sehnsucht nach Liab in mir erstick'n, den leisesten Gedank'n danach ausrott'n. Denn die kleinste Regung ist in deinen Aug'n ein Verbrechen. Ich darf net glücklich sein, soll net lach'n und scherz'n wia andere, ich soll nur den kriechenden, demütigen Knecht spiel'n, ich soll mich net muck'n, — weil du es net willst, weil du" — die harte Stimme ging plötzlich in ein Keuchen über, „weil — du — — mich — — hassest!"

Seine blitzenden Augen bohrte er auf den Vater, der ganz geduckt, sich mit den Händen auf die Banklehne stützend, dastand.

Auf einmal aber schien Leben in ihn zu kommen. Er raffte sich auf und gab dem Sohn den Blick zurück. Jede Muskel in seinem Gesicht zuckte.

„Ja — — ich — hasse dich!" schrie er, daß die Fenster erzitterten. „Ich — hasse dich —!"

Jackl zuckte zusammen. „Einem solchen, der mich haßt, hab ich nix mehr zu sag'n." Er wandte sich um und ging hinaus. Krachend schlug die Tür ins Schloß.

Vater und Sohn waren sich in dieser Morgenstunde fremd geworden.

— — —

Vier Wochen waren seitdem vergangen, und der Sonnwendtag, der 24. Juni, war herangekommen. Die Sonne war längst hinter den Bergen verschwunden. Aber trotzdem war das ganze Alpenland fast taghell erleuchtet, denn die Vollmondscheibe strahlte hell am tiefblauen Sommernachtshimmel. Und dazu waren an der ganzen Alpenkette entlang eine Menge Sonnwendfeuer aufgeflammt.

Auch unweit von der Bernhuberalmhütt hatten einige Burschen und Sennen von den Nachbarsalmen ein Feuer entfacht. Lachend und scherzend tanzten sie mit den Mädeln nach den Klängen einer Harmonika um den brennenden Reisighaufen.

An das Treppengeländer gelehnt, an der Almhütte, stand Jula und starrte sinnend in die hellauflodernde Johannisglut.

Es schien, als wäre sie in den letzten vier Wochen noch reifer und schöner geworden. Doch die Augen, die sonst so fröhlich in die Welt gelacht hatten, blickten heute so träumerisch und um den Mund lag ein noch viel ernsterer Zug als sonst. Sie quälte sich um den, den sie hassen wollte und doch nicht